

# Güldener Volksbote.

## Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Güldener Volksbote“ erscheint täglich Wöchentlich (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu bezahlen. Preis vierteljährlich Mr. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4088 a S. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Jederseit für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 72.

Sonnabend, den 26. März 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

### Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Güldener Volksboten“.)

Berlin, den 24. März 1898.

Aus dem Reichstage. Der zweite Tag der Flottenberatung gestaltete sich noch bedeutsamer als der erste Tag. Das Haus war heute noch voller als gestern. Die Abgeordneten waren zu sieben Achtel erschienen. Die Ministerbänke waren dicht gefüllt und auf den Tribünen drängte sich das Publikum Kopf an Kopf. Heute nahm endlich der Staatssekretär Tirpiz das Wort, er teilte heute dem Hause die überraschende Thatsache mit, daß das Flottengesetz das Produkt zehnjähriger reißlicher Überlegung und Arbeit sei. Herr Richter erwähnte darauf mit Recht, daß dann Herr Hollmann den Plan in der Tasche gehabt haben müsse, aber nichts davon gesagt habe. Die Rede Richters stellte überhaupt eine ausgezeichnete Abfertigung der sämtlichen bisher gehaltenen Regierungssreden dar. Die klägliche Haltung des Wedelskämpfers Rickert illustrierte er aus dessen früheren Reden über die Flottenvorlage; er that es mit wahrer Herzfeuer, mit wahrem Begeisterung. Man konnte es ihm ordentlich anmerken, wie er froh ist, daß er mit diesem freisinnigen Helden keine Gemeinschaft mehr zu halten braucht. Herr Tirpiz erwähnte auf die Richterschen Angriffe, er fühlte sich ihnen aber innerlich nicht gewachsen und ließ das auch äußerlich durch das Abgerissene, Stammelnde seiner Redeweise merken. Höchst unglücklich war der Staatssekretär in seiner Polemik gegen die „Freisinnige Zeitung“ der er vorwarf, daß sie erst einen festen Plan für die Flotte verlangt habe, dann aber, als dieser feste Plan vorgelegt sei, aus Gründen des Staatsrechts gegen ihn ausgetreten sei. Abg. Richter konnte nachweisen, daß es sich bei dem Verlangen nach dem festen Plan um eine Beschränkung, die der „Germania“ entnommen war, gehandelt hat. Auf den Staatssekretär Tirpiz folgte Abg. v. Bennigsen. Er hielt seine bekannte patriotische Rede und fühlte sich offenbar viel wohler dabei, als bei seiner Rede über die Märzrevolution. Es war die geschickteste Rede, welche von den Flottensfreunden gehalten worden ist. Wenig Eindruck machte aber sein Liebenswerben um das Centrum. Man ist es ja gewohnt bei Herrn von Bennigsen, daß er sogenannte Rüttlreden hält, aber an eine Freundschaft zwischen Nationalliberalen und Centrum ist trotz der Einrangierung der Schwarzen in die „nationalen Parteien“ nur schwer zu glauben. Nach Herrn von Bennigsen nahm unser Genosse Bebel das Wort und seine Rede sah von Neuem das schon erlahmende Interesse an. Bebel sprach über eine Stunde unter gespanntester Aufmerksamkeit des vollbesetzten Hauses. Er knüpfte sich, wie man zu sagen pflegt, das Centrum ordentlich vor und geizelte den Umfall und den Werrath dieser sogenannten Volkspartei mit den kräftigsten Worten. Auch Herr von Bennigsen, der auf die patriotische Haltung anderer Parlamente hingewiesen hat, gab er die richtige Antwort, indem er ihm den Tiefstand des deutschen Parlamentes gegenüber der Stellung anderer Parlamente klar vor Augen führte. Gleich Herrn Richter bekämpfte auch Bebel die ganze Flottenvermehrung, deren Notwendigkeit noch Niemand nachgewiesen habe. Mit schlagender Logik bewies unser Genosse, daß Deutschland eine große Flotte gar nicht gebrauchen kann, im Falle der Notz nicht einmal unterhalten kann. Mit beifindendem Sarkasmus verglich er die heutige Politik des Centrums mit der gewohnten Politik der Nationalliberalen. Höhnend prophezeite er dem Centrum das Schicksal der Nationalliberalen, den Zerfall der Partei. Herr v. Kardorff machte sich anhießig, die Argumente Bebels zu widerlegen. Er glaubte es damit gethan zu haben, daß er dem Arbeiter einreden wollte, die Flottenvorlage nütze ihm hauptsächlich. Der deutsche Arbeiter weiß das besser und kennt den Hintergedanen den die Junfer bei dieser Beweisführung haben. Er kennt die Junfer viel zu gut und weiß, daß sie solche Behauptungen nur darum aufstellten, um sich, wenns zum Bezohlen kommt, zu drücken und die Arbeiter in die Taschen greifen zu lassen. Im übrigen verhimmelte Herr v. Kardorff das Centrum und die deutschen Zustände. Nirgends ist es so herrlich bestellt wie im lieben deutschen Vaterlande und wer's nicht glaubte bezahlt einen Thaler. Der letzte Redner war der Centrums-Abgeordnete Dr. Spahn. Er bestieg

mit dicken Büchern die Tribüne. Es waren nicht Bibeln, sondern stenographische Berichte mit Neden des seligen Abg. Windhorst. Aus Bitaten seiner Reden sah Herr Spahn den Nachweis zu schreiben, daß Windhorst den Umfall des Centrums gleichsam schon zu seinen Lebzeiten gesellschaftlich vorbereitet habe. Dann nahm die Majorität einen Schlussontrag an, die Partei der Antisemiten wurde dabei verteidigt. Bei der namentlichen Abstimmung wurde § 1 mit 212 Stimmen gegen 139 angenommen, auf der Rechten erschallte Jubelgeheuer. Nicht geschlossen stimmten die Antisemiten und das Centrum. Von Centrum splitterten 30, nach anderer Zählung 32 Stimmen zur Opposition ab. Es waren sämtliche Bayern mit Ausnahme des Münchener Professors v. Hartling. Von den übrigen Centrums-Abgeordneten stimmte nur der Klöner Oberlandesgerichtsrath Kloeren mit Nein. Der Abg. Müller-Fulda, der gegen das ganze Gesetz stimmten wird, stimmte für § 1. Von den Antisemiten stimmten die hessischen Abg. Windwald, Hirschel und Höhler mit der Opposition, die Herren verstehen sich auf die Volksabstimmung und wissen, daß sie bei anderer Abstimmung nicht wieder gewählt werden würden. Des katholischen Feiertags findet die nächste Sitzung erst am Sonnabend statt.

### 69. Sitzung.

Präsident v. Bono eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Um Deutsches Reichsamt: Graf v. Posadowsky, Freiherr v. Thielmann, Tirpiz, v. Bülow.

Ein Antrag der Abg. Auer u. Gen. auf Einstellung des gegen den Abg. Schmidt (Frankfurt, Gotha) schwedenden Strafverfahrens wegen Beleidigung durch die Presse wird debattierlos angenommen.

Hierauf wird die zweite Beratung der Flottenvorlage fortgesetzt.

Staatssekretär Tirpiz: Ich muß den Vorwurf des Abg. Schädler, die Aussöhnung der Marine-Verwaltung habe sich in einem Jahre geändert, zurückweisen. Auch Herr Hollmann hat seiner Zeit gelag: über zwei Dutzend Schiffe gehen wir nicht hinaus und dieser Standpunkt kommt auch in dem vorliegenden Gesetze zum Ausdruck. Herr Hollmann war gar nicht in der Lage, einen ausführlichen Plan vorzulegen, da diese Vorlage das Produkt einer zehnjährigen angestrengten Arbeit ist. Herr Schädler glaubt ferner Argumente gegen das Gesetz finden zu können, die in der möglichen Unserlosigkeit der Forderungen begründet sind. Ich meine aber, daß eine jährliche Rendition der Unserlosigkeit mehr Ehre und Thor öffnet, als ein Gesetz, welches auf organisatorischer Grundlage ruht. (Bravo! rechts.)

Hilpert (bayr. Bauernb.) erklärt sich gegen die Vorlage, da sie der Landwirtschaft auch nicht den geringsten Nutzen bringen würde.

Richter (frei. Bp.): Herr von Nevezow meinte gestern, das Ansehen des Reichstages im Auslande verlange einstimmige Annahme der Vorlage. Ich weiß aber doch nicht, ob die Bindung des Staatsrechts, wie sie hier dem Reichstage zugemuthet ist, besonders geeignet ist, den Reipet vor ihm bedeutend zu erhöhen. (Sehr richtig! links.) Ich glaube, man überprüft gegenwärtig außerordentlich die Bedeutung der Flotte und man unterschätzt die Leistungsfähigkeit der gegenwärtigen Marine. Niemand hat die Notwendigkeit einer Flotte für Deutschland bestritten, aber was will denn eigentlich das Gesetz an Auslandsschiffen haben? Drei große und zehn kleine Kreuzer und diese Kreuzer sind scheinbar. Ich hante schon vor handen. (Hört, hört! links.) Ebenso ist die Materialreserve zum großen Theil schon vorhanden. Die Vermehrung gilt also einzige und allein der Schlachtflotte und die Regierung hat ja selbst zugegeben, daß die Schlachtflotte nur bestimmt ist zur Behauptung und Vertheidigung der heimischen Küsten und daß sie auch in ihrem gegenwärtigen Zustande in dieser Hinsicht gegen jede andere Macht bestehen kann. Ich erinnere auch an die trefflichen Argumente, die 1889 Herr Ritter gegen die Verstärkung der Flotte beigebracht hat (Heiterkeit). Herr Hollmann hat noch im März 1897 erklärt, eine Flotte von großen Kriegsschiffen sei wie in der Lage, in die Flüsse einzulaufen, um etwa Hamburg zu bombardiren. Wir waren wohl bereit, ein großes Kreuzerschiff und ein großes Panzerschiff zu bewilligen, aber wenn es jetzt heißt, Alles oder nichts, eine geringere Vermehrung kann uns nichts nützen, so sind wir davon nicht zu überzeugen und vollends können wir das Bedürfnis nicht anerkennen, das zu einer Festlegung des Staatsrechts im Sinne der Vorlage führt. Diese „technische Frage“ ist nämlich im Wesentlichen eine Vertrauensfrage und dies Vertrauen können wir zu unseren Marinechefen nicht haben, dazu wechseln die Herren ihre Überzeugung zu oft. Herr Hollmann berief sich bei seinen Forderungen auf den früheren Plan, alle zwei Jahre je ein neues Kreuzerschiff zu bauen. Wie durfte er das, wenn er bereits einen neuen Plan in der Tasche hatte, wie und heute gesagt ist? (Sehr richtig! links. Heiterkeit.) Dazu kommt, daß wir die Wandelsbarkeit der Technik durchaus nicht abgeschlossen halten. Gerade die Schiffstaufe können durch die kleinste Ursache außer Kraft gesetzt werden. Das Hauptgewicht legen wir jedoch auf die staatsrechtliche Frage. Herr Schädler hat sehr richtig gesagt: Das Staatsrecht kann, aber muß nicht gebunden werden. Windhorst hat gegenüber dem Militärat bestrebt auf die nachahmungsverboten einzjährigen Bewilligungen im Marine- und Flottengesetz hinzuweisen. Herr Ritter meinte noch 1889: überlassen wir es reicher Ländern, die Flotte zu vermehren und Herr Barth hat in der „Nation“ die Bindung des Staatsrechts geradezu absurd genannt. (Große Heiterkeit links.) Herr Lieber meinte, wir haben schon viele Alternativen, hier aber wird zum ersten Male eine Vin-

dung des Staatsrechts für das Extraordinarium gefordert, während dieses doch gerade dazu da ist, wechselseitige Bedrohungen Rechnung zu tragen und einen Ausgleich herbeizuführen. Das Sexenmat halte ich für noch ungünstiger als das Septenmat, es beschleunigt nur künstlich den Bau der Schiffe. Ich glaube auch nicht, daß die Flottenvermehrung mit dieser Vorlage einen Abschluß gefunden haben soll. Glauben Sie wirklich, daß alle die großen Aufgaben der Flotte mit drei großen und zehn kleinen Kreuzern im Auslandsdienst ausgeführt werden können? Richtig: Deswegen brauchen wir eben nicht! Sehen Sie, Sie laufen mir gerade in den Spiegel hinein, ich meine ja eben, daß diese Vorlage noch nicht den Abschluß der Forderungen bedeutet. Und ferner, wenn es wahr ist, daß Reichsgewalt Seegewalt bedeutet, so brauchen wir um diese Seegewalt überall auf unserm Gebiet zum Ausdruck zu bringen, mehrere Schachtflossen dazu. Kurzum, der Kurs in der Marine ist auf das Uferlose gerichtet. Wer diesem Gesetz zustimmt, zieht selber Neigung zum Absonderung Ausdruck. Man beruft sich immer auf die Fachautoritäten, danach wäre es schon das Beste, das Marineamt beschließt ohne jede andere Mitwirkung. (Sehr richtig! links.) Man beruft sich auf die angeblich flottenfreundliche Stellung des Volkes, ist jedoch jemals eine solche Beeinflussung von oben geahnt worden, wie bei dieser Vorlage? (Sehr gut! links.) Denken Sie an die Marinevorträge mit und ohne Wahlbilder (Weiterheit!) ihr, es müsse ja wunderbar sein, wenn da nicht diese oder jene Kreise von der Geisterierung erfaßt worden wären, daß aber die große Masse des Volkes flottenbegeistert gestimmt ist, bestreite ich ganz entschieden. (Sehr richtig! links.) Das Beste und unserer Wähler hat uns hier auf diese Weise gefehlt; wir würden dieses Vertrianen nicht würdig sein, wollten wir unser Staatsrecht leichtfertig aus der Hand geben. (Lebhafte Beifall links. Links rechts.)

Staatssekretär Tirpiz: Die Vorlage will lediglich eine feste Organisation schaffen; eine solche muß dauernd sein. Sie muß auch dauernd festgelegt werden. Ghe das Gesetz erischen, biß es in der „Freisinnigen Zeitung“: „Ohne einen bindenden Plan ist an eine Zustimmung des Reichstages nicht zu denken.“ Jetzt, nachdem der feste Plan vorliegt, hat sich die Anschaung des Herrn Richter gedreht. Ich habe unsere Forderungen in der Kommission eingehend begründet, und es hat sich in der Debatte gezeigt, daß der Vorredner uns nicht gewachsen war. Er hat immer von den alten Deutschräten gesprochen; aber Herr v. Stosch hat in seiner Niederschrift schon dieselben Typen gefordert, wie wir sie heute verlangen. Mit dem Misstrauen des Herrn Richter muß ich mich abfinden suchen und weiter meine Pflicht thun. (Beifall rechts.)

Schiffsekretär Frhr. v. Thielmann bestreitet, daß die Annahme der Vorlage zu erheblichen finanziellen Schwierigkeiten führen können. Der vom Redner erwähnte Pensionsfonds ist übrigens nicht der Marine-Pensionsfonds, sondern der allgemeine Pensionsfonds (Abg. Richter: Sehr richtig! Heiterkeit).

Dr. v. Beningen (NL): Die Gefahren für den Konstitutionalismus, von denen Herr Richter so viel gesprochen, werden wohl nicht von vielen ernsthaft genommen werden. Abg. Richter würde wohl überhaupt nicht so scharf oppositionell gegen die Vorlage aufgetreten sein, wenn er ihrer Annahme nicht sicher wäre. (Große Heiterkeit) Im Lande denkt man doch ganz anders über die Marinevorlage; und wenn sie Wahlparsole würde, würde Herr Richter wohl schlecht wrgommen (Sehr richtig! rechts). Die Bewilligung auf eine Reihe von Jahren widerspricht durchaus nicht der Verfassung. Mehrjährige Budgetperioden existieren in manchen Staaten, und die Ausnahme, die Art. 71 unserer Verfassung macht, ist gerade für einen Fall vorgesehen, wie der jetzige. Herr Richter sagt, anderen Parlamenten werde so etwas nicht zugemuthet. Aber in anderen Staaten giebt es überhaupt keine Differenz bei der Frage der Landesverteidigung; da wird von allen Parteien alles bewilligt, was notwendig ist. Die Opposition hatte sich auch auf eine ganz andere Vorlage eingerichtet; nun kommt eine, die sich in mäßigen Grenzen hält und vor allem keine besonderen Ansprüche finanzieller Natur stellt. Da sind die Herren von der Opposition ganz enttäuscht und erschrocken (Große Heiterkeit). Das klängt aus der Rede des Herrn Richter deutlich hervor. Herr Richter will alles Notwendige gern bewilligen, aber eine wesentliche Vermehrung der Schlachtflotte sei zur Küstenverteidigung gar nicht notwendig. Wenn man ihr so hört, sollte man glauben, die jetzt vorhandene Flotte sei seinen Bewilligungen zu verdanken. (Große Heiterkeit) Also wollen wir auch heute die von Herrn Richter nicht geschaffene Flotte erweitern, wie es uns notwendig scheint. Was Herr Richter über die beständig wechselnden technischen Bedingungen gesagt hat, das würde in seiner Consequenz dahin führen, daß wir überhaupt nichts thun; denn das Idealste kennen wir natürlich nie. Wir sind eben auf beständige Veränderungen angewiesen (Sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen). Nach Herrn Richter dürften wir z. B. auch keine vervollkommenen Schußwaffen einführen, weil ja immer noch eine bessere erfunden werden könnte. (Beifall rechts.) Die Vermehrung der Flotte ist auch eine Lebensfrage für unseren Handel; was würde uns ein Krieg auf der See für Schaden zufügen können, wenn nicht genügende Vorsichtsmahregeln eingeschlagen würden? Unsere Dampf- und Segelschiffe repräsentieren Militärdienste, die zu schützen sind. Die Haltung des Centrums begrüßen wir fröhlig. Mit dem Verständnis der Vorlage ist ein frischer Zug in unsere nationale Politik gekommen. Wir sollten den Fischen dankbar sein, welche Verständnis für die großen Aufgaben des Reiches bestehen. Ich hoffe, die Vorlage wird angenommen werden. Nur dann haben wir neben unserm tüchtigen Landheer eine eberkräftige Marine. (Beifall von den Konservativen bis zu den Nationalliberalen.)

Bebel (SD): Herr von Beningen hat damit begonnen, daß er dem Abg. Richter vorwarf, er hätte diese scharfe oppositionelle Hede nicht gehalten, wenn eine Reichstagsauslösung aus Unabsicht des Flottengesetzes zu befürchten wäre. Er hat sich dann sehr widergesprochen, als er die Reichstagsauslösung als ein nationales Unglück bezeichnete. Herr von Beningen schloß damit, daß er auf andere Parlamente hinsieht, wo es besser sei als bei uns, wo ein neutraler Boden für Alle vorhanden wäre. Jawohl, aber in keinem Parlamente der Welt kann das geschehen, was bei uns ge-

schicht. Weber in Österreich, geschweige denn in Ungarn, ja nicht in Griechenland und den orientalischen Staaten ist es möglich, daß eine Regierung auf die Dauer gegen die Mehrheit des Parlaments am Ruder bleibt. Der Staat, in dem solches vorkommen kann, ist einzig und allein das Deutsche Reich. Hier steht die Regierung tatsächlich über das Parlament hinweg. In seinem Parlament wird so viel für den Papierkorb gearbeitet, wie bei uns. Kein Parlament braucht sich eine solche Behandlung gefallen zu lassen, wie der deutsche Reichstag. Zu jedem anderen Parlament würde der Regierung ein Misstrauensvotum ertheilt werden in Gestalt der Budgetverweigerung; dort würde die Regierung gewungen werden sehr abzuwenden. Niebhau hat das Parlament Macht, bei uns nur Ohnmacht. Nicht, weil wir nicht könnten, sondern weil es die Mehrheit nicht wagt, befinden wir uns in einem Zustande, daß wir uns vor den anderen Parlamenten schamen müssen. Und jetzt verlangt die Regierung dieses Gesetz und macht damit diesen Unstand noch schlimmer. (Sehr richtig! links.) Jetzt soll nicht nur der Militärdienst gebunden, sondern auch das Statutat in Marinefragen gehoben werden. Der Herr Vorredner hat uns mit ganz besonderer Genehmigung konstatiert, daß durch die Programmrede des Herrn von Hertling das Zentrum in die Wohnen der regierungsfeindlichen Parteien eingetreten sei. Nun, meine Herren, die Sache hat doch auch ihre andere Seite. Es hat keine Partei im Reichstag gegeben, die so bereitwillig allen Forderungen der Regierung zugeschaut hat wie die nationalliberale Partei. Und was ist aus ihr geworden? (Sehr gut! links.) Im Jahre 1878 konnte Herr von Bennigsen noch über 140 Mitglieder beinahe die Hälfte des Reichstages kommandieren, heute sind Sie nur noch schwache 50 Männer (Große Heiterkeit). Und eine Partei, die in vollständiger Auflösung begriffen ist (Uhrufe Uhrufe und Ohrufe bei den Nationalliberalen). Da möchte ich doch den Herren vom Zentrum raten, sich ein wenig zu überlegen, ob sie in diese Fünfkäppen eintreten wollen. Nach den Erklärungen des Herrn von Hertling scheint dies vollständig der Fall zu sein. Was Ihre Wähler dazu sagen werden, wird sich ja bei den nächsten Wahlen zeigen. Das wird Ihre Sache sein, die unsere, Ihre Wähler entsprechend anzuhören. — Herr v. Bennigsen sagte selbst, im französischen Parlament seien die radikalen Parteien in Heeres- und Marinefragen auf Seiten der Regierung. Das liegt aber daran, daß man, wie ich durch meine Freunde dort genau weiß, dort noch immer der Meinung ist, Deutschland wäre nur die Gelegenheit ab, um ein zweites Mal in einem günstigen Moment über Frankreich herzufallen. (Lachen rechts.) Abg. v. Bennigsen: Ihre Freunde müssen sehr einsichtig sein! Ja, Herr v. Bennigsen, ich habe Ihnen auch gesagt, daß sie sich im Zentrum befinden, und diese Befürchtung nicht zu haben brauchten, ich habe also durchaus in Ihrem Sinne gerebet. Das aber dieser Glaube bis heute dort herrscht, ist zweifellos, und ich führe es an, um zu erklären, wie es möglich ist, daß in Frankreich auch alle oppositionellen Parteien in Militärfragen mit der Regierung Hand in Hand gehen. Herr v. Bennigsen hat dann Bezug genommen auf die Verhandlungen des konstituierenden Reichstages. Herr Richter hat vollkommen korrekt den Ablauf der Sache dargestellt, während Herr von Bennigsen sich nach verschiedenen Richtungen hin irrte. Es wurde damals zunächst bestimmt, daß bis zu einer anderweitigen Verständigung zwischen dem Reichstag und den verbündeten Regierungen künftighin die Stärke der Armee auf 1 p.C. der Bevölkerung festgelegt und für jeden Mann 25 Thaler Kosten pro Jahr ausgegeben werden sollten. Das war das Verlangen eines Aternats. Die Herren hatten damals auch stark konstitutionale Strukturen, und in der zweiten Lesung wurde das Aternat in jährliche Bewilligungen umgewandelt. In der dritten Lesung erklärte damals Bismarck, daß die Regierung zwei Forderungen nicht bewilligen, 1. die jährliche Bewilligung des Heeresbudgets und 2. die Diäten. Die Nationalliberalen bewirkten es dann, daß eine dreijährige Bewilligung festgesetzt wurde. Nach dem deutsch-französischen Kriege erklärte man sich dann bereit, auf weitere drei Jahre das Heeresbudget zu bewilligen, worauf dann das erste Septennat folgte, wofür auch Herr von Bennigsen besonders eintrat. Windhorst und Genossen haben sich jedoch nur ausnahmsweise für eine dreijährige Bewilligung ausgesprochen. Festgestellt muß werden, daß Windhorst unbedingt erklärt hat: „Keine leichte Kraft werde ich daran legen, das Palladium der Verfassung zu retten. Würde das Zentrum hier nachgeben, so würden auch bald andere Staats auf sieben Jahre festgelegt werden, dann hört das Budgetrecht des Reichstages auf.“ (Hört, hört! links.) Bereits 1887 hat Windhorst also das vorausgesehen, was jetzt kommt, allerdings hat er niemals geglaubt, daß seine Parteigenossen sich für die Bindung erkläre würden. Windhorst war gewiß ein Mann, der den Zeitschriftenrechnungen trug, aber niemals konnte der Verdacht bestehen, daß er bereit sein würde, das Budgetrecht des Reichstages zu schädigen. Das geschieht aber durch diese Vorlage, und infolger weicht das Zentrum allerdings von der alten Politik seines namhaftesten Führers ab. Und wenn das Zentrum sich beim Volke damals auf seinen unbeweglichen Widerstand gegen jede Schmälerung der Verfassung berief, so ist es mit diesem unbeweglichen Widerstand jetzt und wohl für alle Zeit vorbei. (Sehr richtig! links.) Noch 1896 erklärte Lieber in Bezug auf die Haltung seiner Partei zur Flottenvermehrung: „Es gibt wohl im ganzen Reichstag keine Partei, die mehr in Übereinstimmung mit der Überzeugung und dem Willen der gesammten Wählerschaft marschiert, als unsere Partei“. Auch damit ist es nun vorbei (Sehr richtig! links.), denn ein großer Theil dieser Partei stimmt gegen die Vorlage. Diese haben ihre Wähler hinter sich, sonst würden sie so nicht stimmen, und auch Mancher, der dafür stimmt, kann erfahren, daß er seine Wähler nicht mehr hinter sich hat. Also jetzt sängt das Zentrum an, die Wege der Nationalliberalen zu wandeln. (Sehr gut! links, Unruhe im Zentrum.) — Es ist interessant, nachzuweisen, wie das Zentrum in den letzten Jahren zu der Frage der Flottenvermehrung sich gestellt hat. Die Herren sind freilich geneigt, um ihren vollständigen Umsatz zu massieren, zu erklären: ja, wir haben die ganzen Jahre über im Dunkeln getappt, jetzt endlich ist der Tag von Damaskus für uns gekommen, und Herr Tirpitz ist als Engel zu uns herabgestiegen und hat die Saulusse in Paulusse verwandelt. (Große Heiterkeit.) Doch bemerkte Herr Lieber sehr geheimnisvoll: die Eingeweihten von uns wußten ja schon in den letzten Jahren, was bevorstand. — Lebriegen muß ich da noch eine Bemerkung einschließen. Herr Lieber beschwerte sich gestern darüber, daß Schönlanck ihn angegriffen habe, da er nur als Referent gesprochen hätte. Da bedauere ich doch, anderer Meinung sein zu müssen. Herr Lieber konnte nur seit einer Reihe von Jahren Referent der Kommission sein, weil er mit seinen Freunden die große Mehrheit dort bildete, und als Vertreter dieser Mehrheit kam er keine anderen Gründe hier vorbringen, als die der Mehrheit und die er selber theilt. Ich bin daher auch vollkommen im Recht, wenn ich heute seine Ausführungen angreife. Herr Lieber sagt: die Eingeweihten hätten schon Alles kommen sehen. Ich frage ihn: wer sind denn diese Eingeweihten? Doch wohl auch Vertreter der Partei, die jetzt zur Flottenmajorität gehört, Vertreter des Zentrums. Gehört nun der Abg. Müller-Gulda zu diesen Eingeweihten? Herr Müller hat eine ausgezeichnete Broschüre geschrieben unter dem Titel: Kann die Flottenvorlage vom Reichstage angenommen werden? Und er kommt zu einem klaren Nein. Die Broschüre ist das Beste, was ich gegen die Flottenvermehrung gelesen habe. (Große Heiterkeit.) Am liebsten möchte ich sie hier von 1 bis 3 verlesen. (Heiterkeit.) In der Kommission aber hat Herr Müller mit beindruckender Fleiß für das Zustandekommen der Vorlage gesorgt. (Große Heiterkeit.) Er hat das Septennat statt des Septennats der Regierung präsentiert und Herr Tirpitz bedankte sich herzlich dafür. Weshalb er bei der Schlusshälfte gegen die Vorlage gestimmt hat, ist ein Rätsel geblieben. Vielleicht läuft er noch im Plenum von diesem Bilde von Gais den Schleier. (Heiterkeit) Als Herr Müller, der zu den Führern seiner Partei in der Kommission zählte, seine Broschüre schrieb, gehörte er noch

nicht zu den Eingeweihten. Gehören Herr Bachem, Herr Frien dazu? Herr Frien, der regelmäßige Stattdirektor seiner Partei, ist in seiner langen parlamentarischen Tätigkeit weit mehr als Gegner, denn als Anhänger der Forderungen der Marineverwaltung aufgetreten, wegen der unabsehbaren Konsequenzen. 1885 hat sich Windhorst sehr lebhaft gegen die damals inaugurierte Kolonialpolitik erklärt, weil er voraus sah, daß in Hinblick auf sie später hohe Marineforderungen kommen würden. Ich fürchte ein böses Erwachen, sage er. 1886/87 hat sich Herr v. Huene, 1893/94 Herr Frien gegen die Marinevermehrung. 1895/96 meinte selbst Herr Lieber, daß außer zwei neuen Panzerschiffen bis zum Ende dieses Jahrhunderts Flottbauteile für die Hochseepanzerschiffe nicht zu erwarten seien; alles Andere wäre Zumutungsmaß. (Hört! hört! links.) Herr Lieber muß also damals auch noch nicht zu den Eingeweihten gehörte haben; denn wäre er es gewesen, so wäre es unehrenhaft von ihm gewesen, seine damalige Aeußerung zu thun. Und so ist das Verhalten des Zentrums in den ganzen Jahren gewesen. Herr Lieber sagt, wir wären jetzt in der Ära der Abgebrüthenheit. Wenn nun wir eigentlich dahin gekommen? In der Budgetkommission haben wir uns am 18. März 1896 mit diesen Dingen beschäftigt. Am 18. Januar 1896 war von sehr einflussreicher Stelle in einer Rede von dem „großen Deutschland“ gesprochen worden. Diese Ankündigung einer sogenannten Weltpolitik wurde von der Majorität der Nation und auch vom Zentrum mit außerordentlichem Beifall empfangen und mit Achselzucken aufgenommen. Das kam auch damals im Reichstag und in den Kommissionen zum Ausdruck. War doch von gewissen Leuten eine Aeußerung zum Ausgangspunkt für eine gewaltige Agitation um Flottenvermehrung gemacht worden. Unter den Hauptagitatoren befand sich der später berühmt gewordene Dr. Peters. Gegen ihn und seine Agitation ist deutliche Weltpolitik erklärt worden. Ein Regierungsassessor in Celle hatte von einem Marineplan unter Vorwissen und Zustimmung eines der höchsten Offiziere der Marineverwaltung gesprochen, der an einmaligen Ausgaben für neue Schiffe von 20 Millionen Mark erforderte. Herr Lieber erklärte sich auf das Entschiedene gegen einen solchen Plan, und Herr Hollmann nannte es gradezu eine Unverhältnismäßigkeit, einen hohen Offizier der Marineverwaltung als im Gegensatz zum Reichskanzler befürwortend hinzustellen, zum Reichskanzler, der eben in der Budgetkommission eine bernhändige Erklärung über die Flottenpläne abgegeben hatte. Aehnlich wie Herr Lieber hat sich damals auch Herr Frien ausgesprochen. Er sagte damals unter Anderem: „Wenn wir mit einer Gemacht in Kriegsgegenstand gerathen, so können wir und wenn wir unsere Streiter noch so sehr vermehren, niemals unseren Handelschiffen abschauen und unbedingten Schutz verschaffen. Das kann selbst England mit schwer gewaltigen Klopfen nicht.“ (Hört! hört! links.) Das war damals die Grundanschauung vermutlich des ganzen Zentrums. Und sie ist richtig! Wollt Sie den Handel schützen, so gibt es nur ein Mittel: halten Sie Frieden und vermeiden Sie, daß durch große Kriiften zur See nicht andere Notionen auf denselben Weg getrieben werden, der schließlich zu einem Weltkriege führen muß! (Uhrufe Uhrufe links.) — Auch Herr von Marschall meinte damals zu den unerlösen Flottenplänen, man sollte sich nicht über Dinge aufregen, die ihm und der Regierung unbekannt seien. Damals muß also auch Herr von Marschall nicht zu den Eingeweihten gehörte haben. Im Winter 1896/97 kam Herr Hollmann mit Forderungen, die Ausgaben für die Flotte zu erhöhen. Am 30. November 1896 erklärte sich Herr Frien in entschiedener Weise gegen diese Forderungen. Er wünschte, daß der Reichstag die Abstimmung mit großer Majorität vornehmen möge, sonst lämen die Positionen mit verstärkter Gewalt wieder. Sein Wunsch ging in Erfüllung. In der Budgetkommission tauchte damals der Hollmannsche Plan auf. Herr von Hollmann verlangte damals 270 Millionen. Am 8. März 1897 erklärte sich Abgeordneter Lieber noch gegen den Plan, er gehörte noch nicht zu den Eingeweihten, sondern zu den blauäugten Europäern. (Heiterkeit.) Er sagte, unerlös ist dieser Plan nicht, aber die Ufer sind nur mit sehr guten Ferngläsern zu erblicken und doch forderte dieser Plan nur die Hälfte von dem, was heute gefordert wird. Der Abg. Müller-Gulda vertheidigte die Abg. von Kardorff, Leipziger, Baasche färmlich wegen ihrer Bewilligungsfreudigkeit und sagte, der Handel geht da am besten, wo am wenigsten Kriegsschiffe stationirt sind und Herr Bachem, dem gegenüber man Zweifel ausdrückte, ob das Zentrum nicht doch mit sich handeln lassen werde, verwahrt sich energisch dagegen, daß seine Parteifreunde etwa die ersten Handelsjuden des Reiches sein könnten. (Große Heiterkeit!) Jetzt, wo die Haltung des Zentrums eine ganz andere ist, muß man sich doch fragen, was ist denn in der Zwischenzeit passirt? Da haben die Herren Lieber und Hertling auf das reichhaltige Material hingewiesen, das wir in der Kommission erhalten haben sollen. Mich hat dieses Material in meiner Überzeugung nicht wundend machen können. Soweit die Entwicklung des Handels in Frage kommt, bot es gar nichts Neues für Denjenigen, der die Entwicklung unseres Handels in den letzten zehn Jahren beobachtet hat. Die Entwicklung des deutschen Handels datirt nicht vom vorigen Jahre, sie datirt schon von der Gründung des Reiches an. Der englische Handel ist nicht gestiegen, eher zurückgegangen. Dieser Thatlichkeit beweisen aber doch, daß die Flotte zu diesem Aufschwung garnichts beigetragen hat. (Uhrufe Uhrufe links.) In Hamburg und Bremen haben sich während der 30 Jahre die Handelsherren nicht gerührt. Niemals haben sie eine Flottenvermehrung verlangt. Erst nachdem diese Vorlage da war, hat man sie angeschaut und aufgereiht. Man hat ihnen gesagt, wir haben nun schon so oft etwas für Euch gethan, bei der Dampfersubvention, bei der Kolonialpolitik, nun thut auch einmal etwas für uns, und da kamen die Versammlungen in Hamburg und Bremen, sie kamen aber post festum. (Sehr richtig! links.) Ich habe es bei meiner Staatsrede gesagt, aber kann nicht genug gesagt werden: für einen Flottenkrieg kommen für uns nur England, Frankreich, Russland und Nordamerika in Betracht. Nun giebt es ja auf der Welt eine Angahl Englandhasser, die nichts sehnlicher als einen Krieg mit England wünschen. Aber wer da glaubt, daß sich unsere Flotte mit der englischen messen könnte, der gehört nicht in den Reichstag, sondern in's Freienhaus. (Große Heiterkeit.) Daß man mit Nordamerika krieg führen wird, ist gar nicht anzunehmen. Wir könnten unsere Schiffe gar nicht so weit weg schicken, denn das würde vielleicht für Frankreich und England das erwünschte Signal zum Angriff sein. Unsere Flotte muß in der Nord- und Ostsee bleiben, das hat der Staatssekretär stets und ständig betont. Wenn es aber zu einem Kriege zwischen Frankreich und Russland kommt und der nächste Krieg dürfte nicht mit einer Macht, sondern mit beiden Mächten zugleich geführt werden, wo wollen Sie dann neben den Opfern für das Landheer noch die ungeheure Opfer für die Marine hernehmen? Bedenken Sie doch, daß Sie für einen solchen Fall sich sogar die Heere von Österreich und Italien gesichert haben. Se mehr: die Flotte bei uns vermehrt wird, um so mehr wird bei den Nachbarnationen gerüstet. England und Russland haben das mit ihrer Flotte schon ganz demonstrativ gethan. Die in Ihren Augen so kostbare Erwerbung von Kiautschau zwinge uns übrigens, es mit Russland um jeden Preis zu halten. Herr v. Levetow sagte, patriotische Landwirthe bringen mit der Flotte für den Handel gern Opfer. Das sagt der Führer jener Partei, die von starker Feindseligkeit gegen den Handel erfüllt ist, und die Einfuhr von Lebensmitteln auf jede mögliche Art erschwert. (Widerpruch rechts.) Die Einfuhr von Lebensmitteln ist aber die Hauptfache; das haben die Herren ja heute erst wieder von Herrn Tirpitz so schön zu hören bekommen. Die Abberitenpolitik, die man bei der Dampfersubvention getrieben hat, beweist doch, daß Sie die Einfuhr von Lebensmitteln verbünden wollen. Es ist dieselbe Gleichtheit wie beim Gotthardtunnel. Damals hat das Reich 33 Millionen zur Bohrung des großen Lochs hergegeben und als es fertig war und der Verkehr mit Italien erleichtert war, da hat man die Zollschranken erhöht und die Erleichterung des Verkehrs wieder zu Rüste gemacht.

Die Herren verlangen höhere Getrebebezüge, höhere Agrarzölle, Brot der Vieh- und Fleischzehrung und obendrein noch 600 Millionen für die Flotte. Es ist einfach verlust. (Große Heiterkeit.) Herr Richter hielt schon 1889 in der Rede, die auch Herr Richter schon öfters zitiert hat, die Grenze der Leistungsfähigkeit für einen Militär-Etat 55 Millionen; heute beträgt der Militär-Etat 602 Millionen, der Marine-Etat 117½ Millionen, und heute für Herrn Richter die Grenze der Leistungsfähigkeit nicht über schritten. Damals sagte auch Caprivi, die Flotte sei stark genug um zu leisten, was wichtig sei, und um jedem Gegner gewachsen zu sein. Jetzt verlangt man unter derselben Begründung den Doppelten. Es soll jetzt der Zustand der Abstimmung eingetreten sein. Brief und Siegel darauf zu geben, wie sich der Staatssekretär fühlt. Sein Bericht könnte morgen schon überholt sein. Bei Stande der heutigen Technik halte ich es für ungeschlossen, ob unsere Flotte blöd, Hamburg besiegt werden könnte. Nach der Landung der Besatzung einer größeren Flotte kann heute als ungeschlossen gelten. General Colombe, dessen Urtheil über den Tripolito als Schiffszerschreiber ich hier anführe, und das Herr Tirpitz so abfällig kritisiert, antwortet darauf in dem nächsten Heft der „Deutschen Revue“, das mir im Vorsteuzeug vorliegt, er verbleibt dabei, daß der Torpedobogenschiff revolutionär wirken werde auf dem ganzen Schiffbau und daß die Technik noch völlig im Fluß sei. Herr v. Hertling sieht den Untergang des Zentrums mit der anschlaggebenden Stellung seiner Partei zu verhindern. Dies anschlaggebende Stellung hat das Zentrum schon seit 20 Jahren seitdem Fürst Bismarck die Nationalliberalen an die Wand gedrückt hat, daß sie quetschten. Sie haben eine andere Haltung eingenommen, als sie sich noch als Vollsvertreter fühlten; jetzt sind sie die Regierungspartei geworden. Herr von Bismarck hat den Herren ja schon sein Kompliment gemacht, wann auch etwas Herzhaftes dabei war. (Große Heiterkeit.) Am 11. Dezember hat das Zentrum hier noch verklärt: Sachlich werden wir die Vorlage bewilligen, die Form erhält die Regierung nicht. Es ist anders gekommen. Das Unglaubliche, hier wurde es Ereignis, das Sie wortete, hier ist geschehen. Die Zentrumspresse hat Vorschriften und verlangt, daß Herr Lieber von seiner Führungstelle zurücktrete. Es hat Alles nichts geholfen. Die Herren vom Zentrum laufen mit ihren großen Wasserstiefeln immer tiefer in den Sand hinein. (Heiterkeit.) Das Schicksal der Nationalliberalen wird ihnen nicht erwartet bleiben. (Uhrufe Uhrufe links.)

b. Kardorff (Reichspv.): Daß das Zentrum jetzt eine andere Stellung zu den Marineforderungen einnimmt, erklärt sich dadurch, daß heute keine neuen Streiter notwendig sind. Die Vorlage liegt im Interesse der deutschen Arbeiter, denn sie befähigt Handel und Industrie. Dem Abg. Bebel beweise ich, daß die Zustände in Deutschland besser sind, als anderswo. Wir haben eine bessere Justiz (Ohr! links) und eine bessere Verfassung (Uhrufe links), überhaupt die geordneten Zustände (Großes Gelächter Uhrufe links). — Was die Bindung anlangt, so muß man bedenken, daß die Industrie sich auf solche Anträge einrichten muß; eine Festlegung auf mindestens 6 Jahre ist aber durchaus notwendig.

Dr. Spahn (B.): Das verlässt eine Reihe von Stellen aus Niedersachsen. Abg. Windhorst, um dazuzuhören, daß das Zentrum seine Forderungen erfüllen wird. (Uhrufe Uhrufe links) und verlangt, daß Herr Lieber von seiner Führungstelle zurücktrete. Es hat Alles nichts geholfen. Die Herren vom Zentrum laufen mit ihren großen Wasserstiefeln immer tiefer in den Sand hinein. (Heiterkeit.) Das Schicksal der Nationalliberalen wird ihnen nicht erwartet bleiben. (Uhrufe Uhrufe links.)

b. Kardorff (Reichspv.): Daß das Zentrum jetzt eine andere Stellung zu den Marineförderungen einnimmt, erklärt sich dadurch, daß heute keine neuen Streiter notwendig sind. Die Vorlage liegt im Interesse der deutschen Arbeiter, denn sie befähigt Handel und Industrie. Dem Abg. Bebel beweise ich, daß die Zustände in Deutschland besser sind, als anderswo. Wir haben eine bessere Justiz (Ohr! links) und eine bessere Verfassung (Uhrufe links), überhaupt die geordneten Zustände (Großes Gelächter Uhrufe links). — Was die Bindung anlangt, so muß man bedenken, daß die Industrie sich auf solche Anträge einrichten muß; eine Festlegung auf mindestens 6 Jahre ist aber durchaus notwendig.

Dr. Barth (Freis. B.): Das verlässt eine Reihe von Stellen aus Niedersachsen. Abg. Windhorst, um dazuzuhören, daß das Zentrum seine Forderungen erfüllen wird. (Uhrufe Uhrufe links) und verlangt, daß Herr Lieber von seiner Führungstelle zurücktrete. Es hat Alles nichts geholfen. Die Herren vom Zentrum laufen mit ihren großen Wasserstiefeln immer tiefer in den Sand hinein. (Heiterkeit.) Das Schicksal der Nationalliberalen wird ihnen nicht erwartet bleiben. (Uhrufe Uhrufe links.)

Sonneberg (Antis.): Sie beklagten sich, nachdem ihnen hier das Wort abgedrungen worden, die Erklärungen über ihren Standpunkt zur Vorlage für die späteren Paragraphen vor.

Persönlich bemerkten:

Müller-Gulda (B.): Der Abg. Bebel kann mir das Recht nicht bestreiten, an der Verbesserung eines Gesetzes mitzuarbeiten selbst unter dem Vorbehalt gegen das ganze Gesetz zu stimmen.

Richter (Fr. B.): Herr Tirpitz hat mit grundfester Opposition vorgeworfen. Sollte er damit gemeint haben, daß ich mir opponiere, so erwidere ich ihm: Er ist im politischen und im parlamentarischen Leben noch zu neu, um politische Charaktere richtig beurtheilen zu können. (Uhrufe Uhrufe links.)

Bebel (SD.): Ich habe nicht behauptet, Herr Müller habe die Vorlage verbessert, nein, er hat sie verschlechtert. (Heiterkeit.) Ich will nur folgende Stelle aus seiner Broschüre anführen: Wer es mit der Wahrung und Erhaltung der ländlichen Volksrechte einstlicht nimmt, dem sollte die Entscheidung nicht zweifelhaft sein. (Große Heiterkeit.)

Müller-Gulda (B.): Meine Broschüre schließt mit dem Satze: „Wer weiß es?“ Ich wollte damit ausdrücken, daß die Annahme oder Ablehnung der Vorlage unsicher ist. (Sturmische Heiterkeit.) Richter (Fr. B.): Der Herr Staatssekretär hat zum Beispiel die Vorlage vorgeworfen. Sollte er damit gemeint haben, daß ich mir opponiere, so erwidere ich ihm: Er ist im politischen und im parlamentarischen Leben noch zu neu, um politische Charaktere richtig beurtheilen zu können. (Uhrufe Uhrufe links.)

Die Abstimmung über § 1 ist eine namentliche. Es stimmen 212 Abgeordnete mit „Ja“, 189 mit „Nein“. Vom Zentrum stimmen mit „Nein“ die Abg. Richter, Baur, Bürger, Deuringer, Etz, Gerstenberger, Hart, Heim, Kehler, v. Loma, Lehmann, Leonhardt, Maher, Moritz, Neidhardt, Pöhl, Pichler, Roeren, Dr. Schädler, Schmidt, Dittenstadt, Schmitt, Mainz, Schoeps, Schwarze, Steininger, Süderholz, Stromberg, Weber, Wenzel, Gott; ferner die Abg. Binderwald, Hirzel und Nöhler (Antisemiten), die Freisinnung und Süddeutsche Volkspartei, die Welsen, Polen und der Boyen-Bauernbund; geschlossen stimmen natürlich auch die Sozialdemokraten.

Heraus vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Berathung.)

## Politische Rundschau.

### Italien.

Italienische Märtzeifer. In Mailand gab es anlässlich der Gedächtnisfeier für die im siegreichen fünfjährigen Kampf gegen die Österreicher im März 1848 Gefallenen zwei Demonstrationen: eine offizielle Vermittlung mit vielen Musikkorps, vielen Fahnen, Kränzen und wenig Leuten; die Staats- und Stadtbeamten, Veteranen, Turner, Studenten und Sportsmänner veranstalteten, und Nachmittags eine von Sozialisten, Republikanern und Demokraten veranstaltete. Die Sozialisten, mit der roten Fahne an der Spitze und mit schwarz-roten Abzeichen versehen waren an 25 000 Mann stark, dazu kamen 10 000 Republikaner und Demokraten. Sie marschierten getrennt durch die Hauptstraßen und begaben sich zum Denkmal der Cinque Giornate. Die großartige Demonstration verließ ohne Zwischenfall. Der sozialistische Redner betonte, daß die Sozialisten die einzigen berechtigten Erben der Gefallenen sind und den Kampf um die Freiheit fortführen.

## Lübeck und Nachbargebiete.

25. März

Eine Erhebungseife hat man auch hier in Lübeck veranstaltet. Wie Lübeck und die schleswig-holsteinische Bewegung sich zusammenreinen, ist an anderer Stelle dieses Blattes nochzulesen. Der Senat hat 300 M. als Ehrengeehent an bedürftige Veteranen von 1848 bewilligt, welche im lübschen Staatsgebiet wohnen. Erwähnt sei, daß man auch Bismarck gedacht. Allo, zerbrich deinen Griffel!

**Hochwasser.** Bereits gestern Nachmittag spät verhinderten drei KanonenSchüsse den Anwohnern der Travemündung die Gefahr. Das Wasser stieg rapide und überschwemmte bald die niedriger liegenden Stadtteile. — Nachts gegen 1 Uhr waren weite Strecken nicht mehr passierbar. Die Obertrave stand von der Augustenstraße an unter Wasser; bis an die Querstraße spülten hier die Fluten. An der Untertrave waren die Straßen Mengstraße—Fischergasse und Alsheide—M. Alsfähre überschwemmt. Herrenfähre und Strucksfähre haben den Betrieb eingestellt. Da der Wind noch immer nicht abflauen scheint, so dürfte der angerichtete Schaden nicht unbedeutend sein.

Die evangelisch-soziale Vereinigung will sich auflösen und mit den Raummannern verbinden.

**Vom Tage.** Gestohlen wurde einem in der Gronsforder Allee wohnenden Barbier ein Kasten mit 50 M. Inhalt.

**In Unfälle am Hafen.** Dem Schauermann Hümpe wurden beim Eischen von Eis zwei Finger der rechten Hand arg verletzt; von dem einen ist das erste Glied abgequatscht. — Am Donnerstag vor dem Schauermann H. Claussen beim Eischen von Heringen eine Kettenklinge derart auf den Kopf, daß der Getroffene sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte.

**Zu freien Stunden.** Die vorzüglich ausgestattete Illustrirte Romanbibliothek "Zu freien Stunden" kündigt an, daß sie nach Abschluß des seinem Ende sich nähernden Romans "Der Römer von Klauen" einen Roman von Friedrich Spielhagen bringen wird, nämlich den stimmgewollten Roman "Was die Schwalbe sang", in welchem der gefeierte Dichter das Problem behandelt von dem Wiedererwachen getäuschter und begrabeuer Jugendliebe und von der Vereinigung der durch Sehnsucht und Ehe getrennten Liebenden. Die Illustrationen zu diesem Roman röhren von dem Münchener Maler F. Dambacher. Jedes illustrierte Heft zum Preise von 10 Pf. bringt bekanntlich 24 Seiten Romantext und 2 Seiten kleinen Feuilleton. Die eben ausgegebenen Hefte 12 und 13 enthalten: "Im Reiche der schlafenden Wetter" (ein Bild aus dem Bergarbeiterleben von E. Bourriau) und eine kleine Humoreske "Der falsche Theaterrat", sowie unter Dies und Jenes feuilletonistische und kulturhistorische Notizen und Humoristisches unter "Witz und Scherz." Wir empfehlen diese inhaltlich wie in ihrer Ausstattung vorzügliche Romanbibliothek unseren Lesern angelegentlich.

**Erklärung.** In der Sitzung des Amtsgerichts vom 24. ds. Mts. hat die Ehefrau des Malermeisters Emil Friedrich Christian Otto, Helene Marie Dorothea geb. Voelcke, wohnhaft hier selbst, unter Beifand ihres Mannes die Erklärung abgegeben: daß sie für die Verbindlichkeiten desselben überall nicht haften wolle.

**Gewerbeschule.** Der Unterricht im Sommerhalbjahre beginnt Dienstag, den 19. April, Abends 7 Uhr. Die Aufnahme von Schülern findet statt a) vor Ostern: vom Dienstag, dem 29. März, bis zum Freitag, den 1. April, jeden Abend von 7 bis 9 Uhr, b) nach Ostern: Freitag, den 15. und Sonnabend, den 16. April, Abends von 7 bis 9 Uhr. Das Schulgeld kann während der Aufnahmzeit im Schulhause selbst, später nur im Abhängsbureau der Oberschulbehörde, Glockengießerstraße 4, entrichtet werden. Dasselbe beträgt für Gehilfen und Lehrlinge 5 M. halbjährlich ohne Rücksicht auf die

Für den Inhalt der Anzeige übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einläufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Heute Morgen entkam fast nach längerem schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- u. Großmutter Maria Heyck geb. Lischau im 84. Lebensjahr.

Lübeck, 24. März.

Tief betrauert von den Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag Morgen 10 Uhr von der Kapelle des Allgemeinen Gottesackers aus statt.

Für die Beteiligung bei dem Begräbniß meines lieben Mannes sowie für die Sammlung der Kesselschmiede von der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft sage ich meinen innigsten Dank Krauel Ww.

Zu vermieten zum 1. April eine Stube nebst Schlafkabinett an eine alleinstehende Person. Falckenstraße 2.

Besucht ein Knecht. Weinbergstr. 12.

Laufjunge gesucht zum Brodausragen Meierstraße 89.

Besucht eine ältere Frau bei Kindern Elswigstraße 21 a.

Besucht sofort oder zum 1. April Part.-Wohn oder leeres Part.-Zimmer nahe der Fackenburger oder Schwartzauer Allee. Öfferten unter F. S. an die Exped. d. Bl.

Zu kaufen gesucht ein Schafsel oder Kinderbettstelle. Öfferten mit Preis unter F. an die Expedition dieses Blattes.

Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden und Übungen. Für Schüler anderer Lehranstalten sind Lehrgänge im Linear- und Freihandzeichnen eingerichtet. Das Schulgeld dafür beträgt 3 M. Unbekittelten kann das Schulgeld erlassen werden, falls dies rechtzeitig beantragt wird.

**Wahl.** Von den Mitgliedern der Kommission für land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung ist der bisherige Beiträgermann des III. Bezirks (Israelsdorf, Gothmund, Schlutup), Förster H. L. Buchholz zu Alt-Lauerhof, in gleicher Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren wieder gewählt worden.

**Konkursprüfung.** Über das Brünnen des Schlauchmeisters Georg Friedrich Schmidt in Lübeck, Fleischhauerstraße 11 ist am 24. März 1898, Nachm. 1 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. Brehmer in Lübeck ist zum Konkursverwalter ernannt.

**Testamentseröffnung.** In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag den 28. März 1898, Vormittags 10½ Uhr werden eröffnet werden: 1. das Testament des hier selbst am 13. März 1898 verstorbene Privatmannes Eduard Carl Friedrich Henning; 2. das Testament des hier selbst am 17. März 1898 verstorbene Privatmannes Friedrich Adolf Carl Otto Dussek; 3) das Testament der hier selbst am 17. März 1898 verstorbene Wittwe des Husners Johann Friedrich Ludwig Schmidt, Maria Dorothea geb. Grimm.

**Lüdersdorf. Arbeiterloos.** Zu der unter dieser Stichmarke vor einiger Zeit von uns gebrachten Notiz von dem Unfall des Kutschers Schuldt zu Wahlrode ging uns dieser Tage bekanntlich durch Vermittelung eines hiesigen Rechtsanwalts eine Berichtigung zu. Da wir selbstständlich nicht immer im Stande sind, alles selbst einzuhändig zu prüfen, so gewähren wir der Zuschrift bereitwillig Raum, um auch der Seite gerecht zu werden. Wir müssen daher auch den Berichtigungen selbst zu Worte kommen lassen, welcher sich gegen die Berichtigung in nachstehendem, von zwei Lüdersdorfer Einwohnern beglaubigten, vom 20. März datirten Schreiben wendet:

Hiermit ersäre ich, daß der Gericht "Arbeiterloos", welcher vor einiger Zeit ohne mein Wissen über meinen Unfall im Volksboten erschien, Wort für Wort richtig ist und vorher seine Berichtigung hierzu in Nr. 65 nicht zutrifft. Ich bin durch den Unfall verletzt und hierdurch zu schweren Arbeiten untauglich geworden. Daß ich mich wohl fühle, habe nicht zu glauben und habe ihn sogar einige Zeit nachher gebeten, er möge meinen Unfall melden, worauf er erwiderte: warum? Er, H., gebe mir ja leichte Arbeit und Verdienst. Später habe ich meinen Unfall durchemand selber gemeldet. Ich habe immer nur meinen Umgegenden über mein schlechtes Bestinden und Schmerzen in Brust und Rücken geklagt. Der ganze Bergang ist auch von mir sowieso vor zwei glaubhaften Zeugen vor der Landpost zu Schönberg zu Protokoll gegeben worden. Seit 14 Tagen hat H. mir nun auch, weil ich ihm die schwere Arbeit wegen meinem Zustande verweigern mußte, die leichte Arbeit und Verdienst ganz entzogen, so daß ich mich, da ich bis jetzt noch keine Rente bekomme, mich bei der Armenklasse melden mußte. Oftmals soll ich aus der Arbeiterwohnung ausziehen, sonst will er meine Sachen im Eiskeller und mich mit Familie ins Schweinehaus werfen lassen. Dies betrifft mich unsonderlich, da ich in meinen gefundenen Tagen stets steifig und nun durch den Unfall und Hundertobduschen durch H. meine Familie nicht mehr ernähren kann.

Johann Schuldt.

Wir sehen einer Berichtigung durch Herrn Hörcher entgegen, da hiernach die Sache dennoch doch ein etwas anderes Aussehen gewinnt.

**Gutin.** Ein sehr ungünstiges Zeugnis ward gewissen Leuten durch die Gerichtsverhandlung gegen Strunk aufgestellt. Die Verhandlung ergab, daß nur in Folge der Übertreibung in manchen Kontrollen die bedeutenden Unterschlagungen überhaupt möglich waren, der Staatsanwalt soh als strafmildernd die außerordentlich schlechte Verwaltung und

das Fehlen einer Kontrolle an, und das Gericht hat ein Urteil, indem es im Gegensatz zu dem Antrage des Staatsanwalts, welcher auf 3 Jahre Gefängnis lautete, nur auf die Hälfte erkannte. Die Anklage ging dahin, daß er 1) Gelder im Betrage von mindestens 8000 M. welche er für die Stadt Lübeck eingenommen hatte, und 2) ca. 700 M. von dem für die Lehmann'schen Kinder von ihm verwalteten Mündelgeld veruntreut habe. Strunk war geständig, wie er sich denn ja auch selbst gestellt hat. Sein Verderben ist das Hotel gewesen, welches er nebenbei betrieb. An Gehalt bezog er bis Neujahr 1860 M., von da an 1800 M. Die Unterschlagungen sind nur durch unglaublich sorglose Geschäftsführung möglich gewesen. Das Amtsblatt schreibt darüber: „Strunk hatte in seiner Stellung die verschiedensten Gelder in Empfang zu nehmen, so: 1. für die städtische Gasanstalt die Einnahmen aus dem Verkaufe von Coles und Beer. Die Ablieferung der verbrauchten Gelder geschah in ungeheurem Maße. Von den Einnahmen hatte er die Gehalte der Angestellten und Arbeiter der Gasanstalt zu zahlen, sowie Frachtgelder zu berichtigen. Über die Einnahme wurde Buch geführt, die Ausgaben wurden höchstens aufgeführt, es wurden nur die quittierten Lohnlisten und die sonstigen Belege aufbewahrt. Aus dieser Kasse hat er etwa 3500 M. unterschlagen: 2. für die Gemeinde-Kranken-Versicherung, für diese hatte er auch die Krankengelder auszuzahlen; geschädigt hat er diese Kasse um 2377 M.; 3. für die Stadt Lübeck einzelne Einnahmen, Sporteln verschiedener Art; aus dieser Kasse hat er sich ungefähr 460 M. angeeignet; 4. für die Armenanstalt hatte er Zahlungen entgegen zu nehmen von solchen Leuten, die für Insassen des Armenhauses Alimente zahlen mußten. Zuweilen wurden auch Renten von der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt eingezahlt; er hat diese Kasse um etwa 476 M. geschädigt; 5. für die Dienstboten-Krankenkasse die Beiträge. Dieser Kasse hat er etwa 580 M. für sich entnommen. Der Angeklagte hat keinelei Anweisungen über die Verhandlung der Einnahmen und Ausgaben, er handelte völlig nach eigenem Ermessens; es war ihm insbesondere nicht die Führung bestimmt. Deshalb erfolgte auch bei einer Kasse die ordnungsmäßige Revision nicht.“ — Strunk hat seine Strafe weg. Wird man Niemanden ersatzpflichtig machen? Wie denken die Gutiner Steuerzahler darüber?

**Stadttheater.** Sonnabend findet die definitiv letzte Aufführung „Im weißen Ross“ statt. Vorher wird noch das Genrebild mit Gesang „Adelaide“ gegeben. — Sonntag geht als letzte Sonntags-Nachmittags-Aufführung bei halben Preisen C. v. Willenbrück's „König Heinrich“ in Szene. — Abends wird R. Wagner's „Siegfried“, zum dritten Male gegeben — Montag geht zum zweiten Mal unsere vorzügliche erste dramatische Sängerin Fr. Nora Wacker Goldmark's große Oper „Die Königin von Saba“ in Szene.

Sternzeitung-Siebmacher.

Hamburg, 24. März

Der Schweinehandel verlief mittelmäßig.

Zugelassen wurden 940 Stk. Preise: Verbandschweine, schwere 55—56 M., leichte 54—55 M., Sauen 45—51 M. und Ferkel 53—55 M. pr. 100 Pf.

**See-Berichte.**

D. Mathilde Jäde, Schmidt, ist am 24. März in Swinemünde eingetroffen.  
D. Alice Krohn, Tretau ist am 24. März in Helsingör wegen R. Schaeferkum eingetroffen.  
D. Stadt Lübeck, Krause, ist am 24. März in Memel angekommen.

## Vereinshaus.

Sonntag den 27. März 1898

in den unteren Räumen

## Unterhaltungs-Musik.

Zugleich bringen den geehrten Gewerkschaften und Vereinen zur Abhaltung von Festlichkeiten die oberen Räume in freundlicher Erinnerung.

P. Pape. Ad Stolle.

## Margarine

feinste Marke,  
per Pfund 40, 45, 50, 55 und 60 Pfsg.  
empfiehlt

Butter-Handlung „Zur Krone“  
Markt 3.

St. Lorenz-  
Liedertafel.

Am Sonntag, 27. März, Nachm. 4 Uhr:

General-Versammlung  
im Vereinslokal „Reiterburg“. Der Vorstand.

Miethe-Quittungs-Formulare  
finden zu haben in der  
Expedition des Lübecker Volksboten

**Visit-Karten**  
auf ff. Elfenbeinkarton  
per 100 Stück von 1 Mk. an  
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

**Stadt-Theater.**

Sonnabend: 118. Abonn.-Vorstell. 4 Abthl. Roth.  
Zum letzten Male:  
Beispieloser Erfolg. Sturmischer Beifall.

**Im weißen Ross.**  
Vorher: **Adelaide.**

Sonntag: Nachmittags 8½ Uhr.  
Leichte Vorstellung bei halben Preisen:  
**König Heinrich.**

Abends 7 Uhr. Außer Abonn. Opernpreise.

Zum dritten Male:  
**Siegfried.**

Montag: Außer Abonnement.  
Zum Besuch für Fr. Nora Wacker  
**Die Königin von Saba.**



Sämmtliche  
Gaiſon-Neuheiten  
in farbigen Sachen  
sind aus unserer  
Fabrif Strausberg  
eingetroffen.

# Jetzlaſſ & Cie.

Mechanische Schuhfabrik mit Dampfbetrieb.  
15 eigene Filialen.

Hauptniederlage: Lübeck, Breitestr. 37.

Verkauf zu festen in der Fabrik abgestempelten Preisen!

## Zur Confirmation

empfehlen:

Mädchen-Knopf- und -Zugstiefel M. 4.50, 5.50, 6.50, 7.50.  
Mädchen-Schuhe zum Schnüren u. Knöpfen, mit u. ohne Lad, M. 3.25, 3.50, 4.50, 5.00, 5.50.  
Knaben-Schaft- und -Zugstiefel M. 4.50, 5.00, 5.50, 6.50.  
Knaben-Zugschuhe von M. 3.50 an.

Nur dauerhafte Ware, elegante Passform, in großartigster Auswahl.

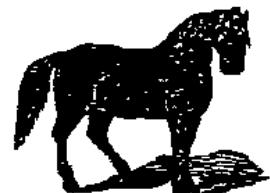
## Blumenthal's Schuhwaaren-Fabrik

Lübeck. Kohlmarkt, Ecke Sandstrasse. Lübeck.

Zur Anfertigung sämmtlicher Haararbeiten  
unter sauberster Ausführung. Spezialität:  
Puppenperrücken von 75 Pfg. an empfiehlt sich  
**J. Kühn, Barbier u. Friseur**  
Rätheburger Allee Nr. 42 a.

Schön gelbkochende  
Magnumbonum-Kartoffeln, Fass 45 Pf  
empfiehlt  
A. Hansen.  
Düstere Querstraße 6.

Prima junges Fleisch  
sowie ganz dicke  
Flohmenn  
empfiehlt  
Dose, Röschlächter,  
Hundestraße 62.



No. 42a  
vorzügliche 5 Pfg. Cigarre empfiehlt  
**J. Kühn, Cigarrenhdq., Rätheburg. Allee 42 a.**

Feinkost  
**T a f e l - B u t t e r**  
empfiehlt in  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  Pfds. Stückchen  
Pfaffenstr. 2. **H. Hammer.**  
Prima Ochsen- und Queensfleisch 55 Pfg.,  
Schweinefleisch 60 Pfg., Karbonade 70  
Pfg., Kalbfleisch 30 Pfg., ger. Mettwurst  
1 Ml., Zungenwurst 1 Ml., gef. Mettwurst  
60 und 70 Pfg., Leberwurst,  
geräuch. und frisch 60 und 70 Pfg., Brech-  
wurst 60 Pfg., Rothwurst 50 Pfg., Röti-  
fleisch 30 Pfg., jeden Sonnabend: Heiße  
Knackwurst empfiehlt  
**M. Lahritz, Böttcherstraße.**

Die  
vorzügliche Margarine  
aus der Fabrik von  
**Klatt & Dittmann**  
Hamburg  
bildet den  
besten Ersatz für Naturbutter.  
Ist überall zu haben!  
General-Direktor:  
**Leopold Dose**  
Lübeck, Breitestr. 3.

Sehr fette Bad- u. Bratbutter 90 Pf  
empfiehlt Frommhagen, Mühlstraße 81

**Holstein-Käse**  
per Pfund 20 und 25 Pfg.  
**-Käse**  
picant, Stück 15 und 20 Pfg.  
empfiehlt  
Butter-Handlung „Zur Krone“  
Markt 3.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 72.

Sonnabend, den 26. März 1898.

5. Jahrgang.

## Chronik auf das Jahr 1848.

26. Mai

Der König von Dänemark wußte sich in Proklamationen an die Bevölkerung Schleswig-Holsteins, der er versprach, im Kampf gegen die provvisorische Regierung beizustehen. Dieser schafft er, von der Stellung, die sie sich angemahnt, sofort zurückzutreten. — Die provvisorische Regierung herrschte inzwischen mit voller Autorität und verfügte unter Andern die Freigabeung der Presse. Es gingen Abgesandte, um Hilfe gegen die dänischen Mästungen zu erlangen, nach Berlin und Frankfurt a. M.

Technische Volksversammlungen wie in Offenburg fanden eine Woche später in Heidelberg und in Freiburg statt. In Heidelberg sprachen Mittermaier und Becker. Die Versammlung nahm die Offenburger Beschlüsse an und erklärte, daß das deutsche Volk reit sei für die Nordamerikanische Verfassung. In Freiburg, wo Struve präsidierte, ging es tumultuarisch zu. Auch hier wurde die Errichtung einer deutschen Republik beschlossen.

Stetten. Auch Rom schloß sich der nationalen Bewegung an. Der Papst wurde veranlaßt, Truppen nach dem Po vorstoßen zu lassen. Er wollte jedoch das gut katholische Österreich nicht bekämpfen und beschloß, sich, so lange päpstliches Gebiet nicht bedroht sei, lediglich defensiv zu verhalten. — Sehr stürmisch ging es in den kleinen Herzogthümern Wodenau und Barma zu. Die Regenten mußten vor der Volksbewegung fliehen und stellten sich unter österreichischen Schutz. Die Truppen marschierten zum Kampf gegen die Österreicher in die Lombardei.

Musland. Ein Klar des Zaren erscheint, in dem die Ausbreitung der Revolution durch Europa mitgetheilt und verdammt wird. Außerdem wird der alte Willen des Zaren ausgesprochen, unter dem Beistande Gotts und mit Hilfe des getrennten Volkes die Bewegung von den Kreuzen Muslands fern zu halten.

## Die Erhebung Schleswig-Holsteins.

A. K. Die bürgerliche Presse unserer nächsten Umgebung, welche die, um mit August von Oldenburg zu reden, welterstürzenden Berliner Märzereignisse durchweg mit jener Verlegenheit umging, die den Wetterfahnen eigen ist, welche nicht wissen, wie sie sich drehen sollen, — diese selbe bürgerliche Profipresse wirft sich jetzt mit wahrem Umgestüm auf die Verherrlichung der Erhebung der Elbherzogthümer gegen die dänische Unterdrückung. Das Lübecker Annenblatt hat sich sogar zu einem „Festblatt“ aufgeschwungen. Natürlich wird mit den historischen Thalsachen umgesprungen, daß es nur so kracht. Wie wäre es in Preußen-Deutschland auch möglich, der Vergangenheit ordnungsparteilich zu gedenken, ohne als Endziel majorem Borussiae gloriam, die Verhimmelung der stückpreußischen Staatsweisheit und Staatsweisen in's Auge zu saßen? Ehe der Hahn zwitschert, verlängnet man mit bennigenhafter Grandezza dreimal die peinlichen historischen Wahrheiten. Die Hohenzollerngardisten wissen eben noch ganz genau, daß der Bismarck'sche Kürassiersstiel bis zum Quetschen des Gestroffenen treten kann. Da kommt's denn auf eine Verdrehung mehr oder minder nicht an, was unten stand, wird nach oben gestellt, und in der Weltgeschichte läßt man unten Fünf gerade sein.

Das hohenherzige Bürgerthum hat altjungfernhaft den Kopf tief unter die Decke gesteckt, als das Wetterleuchten der Märztage in der Erinnerung des dankbaren Proletariats wieder aufflammte, es hat in Demuth geschwiegen zu den ungeheuerlichen Verunglimpfungen der theuren Todten, — heute, wo es den Theaterdonner- und Blitz einer echt klassenstaatlichen Tamtamfeier gilt,

wirft es sich in Wuchs und thut bedeutend den Mund auf.

Auch unser Lübecker Zeitungsgeschwister darf da natürlich nicht fehlen. Wo dergleichen, „los“ ist, da ist es alzeit stark vertreten. Wohlweislich vergibt es aber, Chronistentreue zu wahren und auch dessen zu gedachten, was in den hurrashatriotischen Sturm nicht so recht hineinpaßt und den künstlichen Rausch etwas dämpfen könnte.

So verschweigt man selbstverständlich gespielt die schwülste Haltung der Traventhaler während der Erhebungszeit, man hält es offenbar nicht für räthlich, zu berichten, daß eine Heißlang erbitterte Holsteiner vor den Lübeckern ausspionen und sie als Schwächlinge mit Thätlichkeit bedrohten. Es soll und muß halt erstel Wonne herrschen, also darf der Wermuth nicht verzapft werden.

Es liegt uns fern, die Bedeutung der Erhebung der Elbherzogthümer zu verkennen. In ihr stecke, wie in all dem frisch-fröhlichen Sturm und Drang jener Zeit, ein gesunder Kern, und wenn nicht alle Blüthenträume reisten, wenn spießbürtigliche Baghaftigkeit und diplomatische Glotzungigkeit und Schacherpolitik oft die Saat im Feime sticken, so soll uns das nicht abhalten, den guten Willen und opferfreudigen Eifer derer zu loben, die damals ihr Leben in die Schanze schlugen. Nicht nach ihren Erfolgen wollen wir sie beurtheilen, sondern danach, daß sie redlich das Beste gewollt haben. Das Volk der meerunschlungenen Lande hat in jenen Zeiten seinen Mann gestanden. Ehre jedem Blutsropfen, der damals für eine gute Sache in selbstloser Hingabeung verspricht worden ist!

Protest müssen wir aber einlegen gegen den Versuch, auf den guten Stamm nationaler Selbstbehauptungskämpfe das unfruchtbare Reiz junck-preußischer Ausmühung aufzupropfen. Unser Hamburger Parteidienst hat Recht, wenn es den Schleswig-Holsteinern den guten Rath giebt, bei den Feiern wenigstens die Preußen an die frische Luft zu sehen, wenn es an die höchst zweifelhafte Rolle erinnert, die Preußen im Verlauf der schleswig-holsteinischen Bewegung gespielt hat, wenn es die Thatsache konstatirt, daß die Revolution der Schleswig-Holsteiner im Grunde genommen eine solche „von Gottes Gnaden“, zu Gunsten des „angestammten Fürstenhauses“ war, bei der schließlich Preußen das Fett von der Suppe abschöpfte und die „stammbewandten“ Laude gewöhnlich einsteckte. Es hat auch Recht, wenn es dem Bürgerthum vorwirkt, daß sich bei ihm nicht im Geringsten das Gewissen regt, wenn es Arm in Arm mit den Repräsentanten der Junkerreaktion, die auch die schleswig-holsteinische Bewegung lediglich für sich ausgebeutet und die Ideale der Helden von Bau und Idst zu alten Eisen geworfen hat, „feiert.“

Die Bourgeoisie hat sich auch in Schleswig-Holstein gemacht, genau so, wie sich die Mique und Hamacher und Bannigsen häuteten. Sie hat ihren Frieden mit dem niederdeutschen Junkerregime geschlossen und theilt brüderlich mit ihm den gemünzten Arbeiterschweiß. Dahin ist längst die ferne Oppositionslust, die noch eine Weile in der durchweg bauerlichen Bevölkerung stekte, fanatische Demokraten haben sich zu konservativen Falagern entwickelt, wo man noch in den Konsultsjahren Geld sammelte, um einen gewissen „großen“ Staatsmann aus der Welt zu schaffen, arbeitet man nach bismarckischem Muster gegen jeglichen Fortschritt, kurzum — der einst so hochgeehrige „Muskreuze“ ist am eigenen Pflegma gestorben.

## Die Lotterie des Lebens.

Aus dem Französischen des Benjamin Gauthier.

(Nachdruck verboten.)  
Die folgende Erzählung ist dem Feuilleton der ersten sozialdemokratischen Zeitung entnommen, welche meines Wissens nach erschienen ist, nämlich dem Wochenblatt „Le Peuple“, welches P. J. Proudhon im Jahre 1848 in Paris herausgab.

\* \* \*

Vor einiger Zeit, als ein Freund von uns, der Journalist Etienne Duitant den Abend nicht besser hinzu bringen wußte, ging er in ein Theater des Boulevards.

Die Boulevards sind die herrlichen mit Bäumen verzierten Hauptstraßen von Paris, ähnlich wie in Berlin Unter den Linden. — Er hatte das persönliche Pech, gerade zur Vorstellung eines Trauerspiels zu kommen. Die Vorstellung rührte die Zuhörer auf das Tiefste. Die vornehmsten Damen in den Logen vergossen Thränen. Thränen der Rührung über das eingebildete Unglück der Helden des Stüdes.

Wo aber das wirkliche Unglück des täglichen Lebens an die Thür dieser zartbesetzten Damen klopft, findet das wirkliche Unglück die Thür bei ihnen verschlossen. Die höchste Aufopferung dieser Gesellschaftsclasse für die Armen besteht in der Veranstaltung von Wohlthätigkeitskonzerten und Wohlthätigkeitsbällen, wo von jenen aus Wohlthätigkeit für die Armen getanzt wird.

Diese Betrachtung erfüllte die Gedanken unseres Freundes.

Das Theaterstück interessierte ihn nicht im Geringsten, er konnte sich des Gähnens nicht enthalten.

Was heute den Festruhel der „Erhebungfeier“ unter obrigkeitslichem Schutz mitmachte, sind durch die Bank geachte Ordnungsstühlen, die nicht im Traume an die gelindeste Opposition gegen die Regierung, geschweige denn an so hochverrätherische Dinge denken, wie die von ihnen Verherrlichten sie 1848 begingen. Dazwischen schlept man dann so die alten müden Veteranen mit, wie man 1870 den alten Kommunisten Freiligrath zur Glorifizierung des „neuerstandenen“ Kaiserreiches heranzog.

In Siegel war es, wo man an die organisierte Arbeiterchaft mit dem Eschen herantrat, bei den Festlichkeiten als Stoffzage zu dienen und womöglich mit Ernst Matthias von Köller, ihrem intimsten Feinde, in einem Zuge zu marschieren. Sie hat es kurzerhand abgelehnt, hier mitzumachen. Mit Recht!

Wir würdigen nach Willigkeit und vorurtheilslos die weltgeschichtlichen Ereignisse und können wohl auf uns das Wort anwenden, daß wer viel begreift, viel verzeiht. Aber zur Veranschlagung der weltgeschichtlichen Wahrheiten dem herrschenden kapitalistischen System zuliebe ist das klassenbewußte Proletariat denn doch zu haben. Wir verstehen die Bedeutung des Nationalitätsprinzips und die auf ihm basirenden Kämpfe, wir lernen aus der Vergangenheit für die Gegenwart. Aber gerade deswegen hieße es, gegen die bessere Erkenntniß freveln, wollte man hier nicht Farbe belennen.

Die Arbeiterschaft hat von der Verprellung Schleswig-Holsteins wirtschaftlich so wenig Vortheil gehabt, wie sie von dem Dänischwerden Nachtheil gehabt haben würde. Die kapitalistische Entwicklung ist ihren Gang gegangen und hat in internationaler Klücksichtslosigkeit deutsche wie dänische Lohn-Sklaven unter die Fuchtel gebracht, hat sie in Elend und Entbehrung hinabgedrückt, wie sie ihre englischen, französischen, italienischen Brüder, wie sie die Arbeitssklaven der ganzen zivilisierten Welt zu Opfern schamlosester Ausbeutung gemacht hat. Der Bauer, der Handwerker sind unter preußischem Regiment genau so unterdrückt geblieben, wie es ihnen unter dem Schutz des tapfern Landsoldaten geschehen gewesen wäre.

Diese Thatsachen schafft man nicht aus der Welt, und somit ist die Haltung der klassenbewußten Arbeiter von vorneherein festgelegt. Klassenstaatliche Demonstrationen stattet sie nicht mit dem kostbaren Material des Massenaufgebots aus, das den Arrageuren vielleicht sehr willkommen wäre. —

Im Norden, wo ba „sinnend blinkt die Königsan“, „germanisiert“ man nun schon über 30 Jahre, mit demselben mehr als negativen Erfolge, wie in der Polackei. Das zwecklose, einseitige Hervorkehren des Schutzes der „nationalen Güter“, die systematische und doch so systemlose Verleugnung der wirklich berechtigten nationalen Eigenthümlichkeiten, das in den Ordnungskreisen so beliebte emphatische Gerede von dem Erbfeinde erzielten Resultate, auf die man wahrlich nicht stolz zu sein braucht.

Und doch — während die zehnmal gestempelte und gesiegelte offizielle Weisheit Schiffbruch leidet, siegt der praktische Sinn der aufgeklärten Arbeiter spielend, modest die Sozioidemokratie aus fanatischem Nationalitätenhader internationalen Brudergeist.

So sorgt sie für eine neue, für die geistige Erhebung des Volkes.

„Sie scheinen sich sehr zu langweilen, mein Herr,“ meint sein Nachbar lächelnd, „das Theaterstück scheint keinen großen Reiz für Sie zu besitzen.“

„Sie haben Recht,“ erwiderte unser Freund, „unsere Theater sind weit davon entfernt, das wirkliche Leben zu schildern, das Theater ist eine Einrichtung für die besitzenden Classen und in Folge dessen unwahr, langweilig, nichts sagend. Das wird so lange dauern, bis das Theater den Trick fortwirkt und den Arbeitertitel anzieht.“

„Nun wissen Sie,“ entgegnete der Andere, „wenn Sie das Drama langweilt, so kommen Sie mit in die Restauration, dort ist Tingle-Tangel.“

„Sie haben Recht, gehen wir.“

Warten Sie noch einen Augenblick — Sehen Sie die Dame in der schwarzen Sammetrobe da vorn in der ersten Loge?“

„O, welche reizenden Gesichtszüge,“ erwiderte Etienne, „welch ein herrlich geschnittenes Profil — übrigens ihr Blick, ihr Lächeln — das scheint ja eine reizende Teufelin zu sein.“

„Nicht wahr, mein Herr, sie ist sehr schön?“ seufzte der Andere mit nicht zu erkennender Erregung.

„Zweifellos ist sie schön,“ erwiderte Etienne, „und zwar schön, ohne die Kunstdurchhülfen der anderen Damen der Logen.“

„Sind Sie neugierig mein Herr, die Geschichte ihres Lebens kennen zu lernen?“

„Mit nichts würden Sie mich mehr verbinden,“ entgegnete der Journalist, zufrieden eine Abwechselung zu finden.

Der Andere erzählte:

„Sie heißt Christine Cobard und ist die Tochter eines reichen Bankiers. Sie ist im Verlust erzogen, sie verlor

ihren Vater, als sie sechzehn Jahre alt war, die Mutter leitete ihre Erziehung.“

„Sie können sich denken, daß die reiche Bankiers-tochter eine große Zahl Anbeter fand.“

„Unter diesen befand sich ein junger Mann ohne Vermögen. Er war eine Waise. Er liebte sie wahnhaft — wie man nur einmal im Leben liebt.“

Charles Dering war ein gern gesehener Guest im Hause des geliebten Wehens.

„Eines schönen Tages gingen beide, Charles und Christine, im Garten spazieren.“

„Die junge Dame brach eine Rose und vergnügte sich damit, die selbe langsam zu zerstücken.“

„O ich bitte Sie,“ rief Charles, indem er mit einer übermenschlichen Anstrengung seiner Schlüternheit Herr zu werden suchte, „ich bitte Sie innig, zerplücken Sie die Rose nicht, bitte, schenken Sie sie mir.“

„Weshalb diese Rose,“ fragt Christine bewegt, „der ganze Garten ist voller Rosen, Sie haben nur zu wählen.“

„Was klimmern mich die Blumen, die Ihre Hand nicht berührt haben.“

„Wissen Sie auch, daß das eine Liebeserklärung ist, welche Sie mir darbringen?“

„O, geben Sie sie mir,“ flehte der junge Mann und sank vor ihr auf die Knie, „niemals soll sie sich bei mir entblättern.“

„Hier nehmen Sie sie hin,“ antwortete Christine mit bewegter Stimme. „Hoffen Sie, Herr Charles. Eines Tages, wenn es Gott gefällt, werden Sie auch die Hand erhalten, welche Ihnen heute die Rose brütt.“

Der verwaiste Jüngling verließ den Garten, strahlend vor Glück. Er fühlte sich geliebt. Allein er wußte wohl, obgleich Christine sich geäußert: Wenn es Gott gefällt, so

# Solistische Frauenschule.

## Deutschland.

Zu den Reichstagswahlen beabsichtigten die Führerinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, einen Aufruf an die Frauen zu erlassen, worin an die Freuen aller Berufestände die Auflösung gerichtet wird, Angesichts der Unmöglichkeit einer direkten Wahlbeteiligung, mittelbar ihren Einfluss zu Gauften einer Erweiterung der Frauenrechte bei den Wahlen geltend zu machen. Die Reichstagsabgeordneten sollen bezüglich ihrer Stellungnahme zur Vertretung der speziellen weiblichen Interessen in öffentlichen Abstimmungen interpelliert und von ihnen die Unterstützung folgender Mindestforderungen verlangt werden: 1) Einführung der weiblichen Fabrikinspektion; 2) Freigabe der Hochschule und der sogenannten gelehrten Berufe für das weibliche Geschlecht; 3) größere Verhinderung der Negativität der Frau als Gattin und Mutter im Bürgerlichen Gesetzbuch; 4) erhöhter Schutz der arbeitenden Frauen und 5) Bekämpfung der Unfruchtbarkeit.

Eine unvergängbare Quelle des Amüsements, so scheint die „Frl. Blg.“, ist das „Deutsche Adelsblatt“. Es offenbart in seinen Spalten als Geistesleben der Adelskaste einen Wust von Vorurtheilen, Vorurtheil und Dinkel, der aus dem Mittelalter bis in unsere Tage konservert worden ist und ungeheure Heiterkeit zu erzeugen geeignet ist. Neuestens gibt das Blatt dem verfehlenden Adel Rathschläge, wie er sich über Männer halten könne. Es will den Studenten gestatten, in einige Berufsfächer „hinaufzusteigen“, wo sie eine „föhrende“ Rolle spielen könnten. Ausgeschlossen ist unbedingt der Hund, denn der ist nicht vornehm, da man bei ihm „sich bereichern“ will. Wohl aber dürfen der Junker werden: Gräflicher, Richter, höherer Lehrer, höherer Beamter, Arzt, Literat, Redakteur. Dann heißt es da:

„Was wären nun noch für Berufe, denen Adelige sich zuwenden könnten? Das ist zuerst die höhere Technik. Als akademischer Baumeister oder Ingenieur ist der Adelige an seinem Platze. Führer in der Arbeit sein, adelt jeden Menschen, gibt auch dem Manne von adeliger Geburt noch höhere Weise. Aber mich bedürft, nur als wahrer Führer in der Arbeit darf der Adelige das industrielle Gebiet betreten, nicht in der Absicht, als Unternehmer Geld zu verdienen. „Ich weiß, es ist ein Vorurtheil, allein es ist mir mal zuwider“ — das Unternehmerthum! Dann das Kunstgewerbe. Dem kommt glücklicher Weise seit etwa 25 Jahren auch der Staat wieder größeres Interesse zu. Sozusagen eine ganze Armee von Reichen ist in der Textil- und Tapeten-Industrie, Kunstschatzfertigung, Kunstschatzfertigung u. s. w. in gut dotirten Stellungen thätig, viele davon als Lehrer oder Direktoren von Kunstgewerbe- und Handwerkschulen eine ebenso vornehme als gut bezahlte Stellung inne. Warum fehlt der Adel darunter fast ganz? Zurei ich nicht, so ist der Director des königlichen Kunstgewerbeschulmuseums jüdischer Abstammung. Es soll ein ganz tüchtiger Mann sein; aber wäre da z. B. nicht auch ein Edelmann an seinem Platze? Dann das Handwerk. Schneider oder Schneider läßt auch ein Bürgerlicher seinen Sohn nicht gerne werden. Aber wenn ein Adeliger Uhrmacher, Mechaniker, Deformativmaler, Kunstschatzfertiger, Kunstschatzfertiger oder ein ähnlicher Handwerker ist, so ist das doch gewiß vornehmer, als wenn ein städtischer Offizier als Agent einer Feuer- oder Lebendversicherung wort.“

W. diese Fossilen, wie primitiv Saurier mögen sich an, Führer des deutschen Volkes sein zu wollen! Ja die Kumpelkamer mit ihnen!

**Herr Militärgericht.** Bei der ersten Verhandlung der Novell zur Pflicht: Sie sprechen Ordnung hat Abg. Wechselt den Fall der verunglückten Hauptmanns Luttmann vorgetragen und den Paragrapfen des Entwurfs abholen zu bringen, durch den aktive Militärs gegen Bekämpfungen von seitens dem Militärstande nicht mehr angehörende Personen dadurch geschützt werden sollten, daß derartige angebliche Bekämpfungen vor das Militärgericht gebracht werden. Damals vertheidigte der Kriegsminister von Goßler und der Generalauditeur Etienne auch das kriegerische Verfahren gegen den Lieutenant der Reserve Dichtl durch dessen Schuld die Erblindung des

sollte dieses in Wirklichkeit doch sagen: Wenn es meiner Mutter gefällt. Es wollte auch bedeuten, wenn Ihr meiner Stadt und Ehren würdig seid, wenn Ihr einen Namen besitzt und dergleichen.

Charles überlegte nicht lange. Acht Tage später nahm Charles Abschied von ihr und Madame Covart und ging nach Algier, wo er als Soldat in das französische Heer eintrat. Fünf Jahre lang schlug sich Charles wie ein Löwe mit den eingeborenen Arabern, er führte den Krieg mit Begeisterung und einer unglaublichen Bravour, ohne mehr als einige unbedeutende Wunden davon zu tragen.

„Arme Araber,“ unterbrach der Journalist, „wie weilen sie sich glücklich gefühlt haben, von Charles aus purer Liebe niedergesäbelt worden zu sein.“

Um Schluss des fünften Jahres, als er den Grad eines Capitains erreicht hatte und er das Kreuz der Ehrenlegion trug, lehrte Charles nach Frankreich zurück. Auf den Flügeln der Liebe eilte er zu Christine. O, wie schlug sein Herz, als er die Thürglocke zog, heftiger schlug sein Herz als in dem Kampf mit den Arabern (arabische Einwohner von Algier, welche noch mehr als zwanzigjährige Widerstände von den Franzosen unterjocht wurden).

Man öffnete endlich, allein Charles wurde sehr frostig empfangen, fremd waren die Mienen, kalt die Herzen der beiden Damen.

Den Zusammenhang ohnend fragte Charles nach dem Grunde. Mit Höflichkeit und Schonung empfing er die Antwort — er kam zu spät. Als er das Haus verließ, hatte ihn seine Aufregung verlassen, er wollte weinen, er vermochte es nicht, er blickte zur Erde, als suchte er ein Grab.

„Und wie war alles das gekommen?“ fragte Etienne mit Theilnahme.

Hauptmann Luttmann entstanden war, als ein im allgemeinen forstest und nicht geeignetes, um die Militärjustiz zu kompromittieren. Der erblindete Hauptmann Luttmann nimmt nun in einer öffentlichen Erklärung scharf Stellung gegen die Ausschüsse des Kriegsministers und des Generalauditors. Er stellt nochmals ausdrücklich die Frage, warum man ihn nicht anklage wegen der in seiner Broschüre „Die Geschichte meiner Erblindung“ gegen die militärgerechtliche Untersuchungsleitung und das Kriegsgericht erhobenen Beschuldigungen, wosfern man diese als unwahr ansiegen wolle. Aus der Erklärung des festheren Hauptmanns scheint auch für uns die Bestätigung der vollen Unhaltbarkeit der jetzigen Militärjustiz und insbesondere die Ungehorsamkeit jener Schlussbestimmung, für aktive Militärs, welche die Regierung berücksichtigt, deutlich hervor. Von Interesse erscheint uns ferner die Mitteilung des Herrn Luttmann, daß er nirgends ein Eintreten gegen die ihm widersprechende Unwill gesuchten habe, als auf sozialdemokratischer Seite. Der selbe schreibt hier ähnlich, wie wir ähnlich bezüglich der Ausdeckung der Missbildung in Dresdener Festungsgesangbuch aus dem „Evangelischen Kirchenblatt“ führen können:

„Am 16. März ist im Reichstage eine von mir im Kommissionstag der Universitäts-Auditorien von J. Hörring in Heidelberg erledigte Broschüre: „Die Geschichte meiner Erblindung“ zur Sprache gebracht worden. Ich habe mehrere Exemplare der dritten Auflage dieser Broschüre am 29. November 1897 an das Präsidium des Reichstages gesandt. Da einzelne Abgeordnete habe ich diese Schrift nicht gesandt, wohl aber habe ich gleichzeitig dem Kriegsministerium eine Broschüre eingeschickt. Es ist recht bezeichnend, daß mir ein Sozialdemokrat, nämlich der Abgeordnete Webel, meine Verhinderung im Reichstage zur Sprache gebracht hat, obwohl dieselbe allen Mitgliedern zugänglich war. Diese That des Herrn Webel verdient meinetwerts eine am so größeren Ausmaße, weil hemmisch bekannt ist, daß ich seine politische Ansicht nicht teile; denn derselbe hat von mir nach dem stenographischen Sitzungsbericht wörtlich gesagt: „Es ist ein Mann, der ehrgeizig ist bis in's innere Mark der Knochen, wie er immer und immer wieder in seinen Schriften bestrebt ist.“ Ich spreche deshalb dem Abgeordneten Webel für mein Bestreben, für Recht und Gerechtigkeit in meiner Angelegenheit einzutreten, hiermit öffentlich meinen aufrichtigen Dank aus!“

**Sächsische Weisheit.** Wie man im Laufe der ausgeprägten „deutschen Freiheit“ über die Frauenfrage denkt beweist nachstehender Vorgang: Ein Abgeordneter interpellierte die Regierung unter Berufung auf eine horrende Beurteilung eines Polyzisten wegen ihrer Haltung zu gewaltsamer Freiheit. Darauf erhält er von dem Staatsminister Dr. v. Seydlitz folgende Antwort: Er (der Minister) sei nicht darauf vorbereitet gewesen, in diesem Hause einen so eisigen Vertheidiger der modernen Frauenbewegung zu finden (1). Da er sich in beiden Häusern schon mehrfach über die Frauenfrage ausgesprochen habe, so könne er sich auf einige Richtigstellungen beschränken. Der Vorredner sei davon auszugehen, daß bis jetzt 19 Frauen zum Universitätsstudium in Leipzig zugelassen worden seien. Und dies sei nicht richtig. Es seien von 1890—1897 überhaupt nur 19 Besuche um Zusatzzugang eingegangen. Diese Besuchs habe in bis 1896 abfällig betrachtet und erst die 9. Woche im Jahr 1897, unter denen sich auch eins einer sächsischen Dame befand, genehmigt. Er habe auch bereits erklärt, daß den Frauen nicht jede Führung ist, zu hospitieren, entzogen werde, und er glaube, daß gegenwärtig kein Adliger sei, weitere Vorführungen zu treffen. Söllingen könnte in dieser Beziehung nicht schwächer als nachahmendes weites Beispiel hingestellt werden. Bekanntlich bestünden in Leipzig Kurse für junge Damen zur Vorbereitung auf das Maturitätsexamen. Das Ministerium sei nun vorbereitet gewesen, daß zu Ostern dieses Jahres zum ersten Male seitens dieser Damen Besuchs um Zusatzzugang zur Prüfung vorgelegt werden würden. Bisher sei jedoch kein Besuch eingegangen. Der Grund hierfür sei der gewesen, daß die angemeldeten Damen sich inzwischen

„Ein reicher Kapitalist hatte die Anwesenheit Charles benötigt und hatte Christine erworben, besser gesagt, gekauft.“

„Und was ist aus dem Kapitän geworden, hat er Selbstmord begangen?“

„Es wäre das Beste gewesen“, antwortete der Unbekannte mit einem schmeichelhaften Seufzer.

Dem Journalisten ward es klar, daß sein Gegenüber kein anderer war als Charles Devin.

„In der That“, hob der Journalist an, „die Heirath bei den herrschenden Klassen, was ist sie weiter als in den häufigsten Fällen ein Geschäft, ein Kauf, eine Geldangelegenheit. Man kaufst sich eine Frau, wie man sich eine Kommode kaufst. Alles hat seinen festen Preis. Was wollen Sie, die Frau der höheren Stände ist nicht auf den Komps um das Dorf gerüstet. Sie ist im Wesentlichen ein zartes Geschöpf. Verlangen Sie von ihr, daß sie den Befreiungskampf führe?“

Es ist an uns, den Kampf zu führen für die Befreiung auch des weiblichen Geschlechts, wir kämpfen für die Menschenrechte und wollen der Frau gleiche Rechte mit uns nicht zuerkennen. Auch die Frau soll Herrin ihres eigenen Geschickes werden, befreien wir den Körper, befreien wir die Seele, erstreben wir eine soziale Organisation, welche keine Sklaverei, keinen Sack voll Thaler erkennt, dann wird nicht der Geldsack, sondern nur das Herz bei der Wahl zum Bunde für das Leben mitsprechen. Auch ich kann eine gleiche Geschichte erzählen, wie Sie, ich hatte ein ähnliches Geschick zu beklagen, wie der Kapitän Charles Devin. Meine Erzählung ist viel prosaischer, das ist wahr, aber das Endresultat ist ganz dasselbe.

(Schluß folgt.)

verehrt haben. (Große Heiterkeit.) Es wolle nicht leugnen, daß diese Sache ihre heitere Seite habe, aber sie habe auch ihre sehr ernste Seite. Ich glaube, daß auf diesem Wege leicht eine gewisse Hallbildung in die Frauenwelt hineingebracht werden kann. (Sehr richtig!) Es halte die Hallbildung für eine Krebskrankheit unserer Zeit, für außerordentlich gefährlich bei den Männern, für noch gefährlicher bei den Frauen (Sehr wahr!).

Dazu schreibt man der „Frankfurter Zeitung“: Wenn sie steht, steht man bei uns noch völlig in dem primären Stadium der „allgemeinen Heiterkeit“ wenn die einfachsten Lebensfragen der größeren Volksküste erörtert werden, und — was noch bezeichnender — der Minister für Kultur und Unterricht, der in seiner Person gewissermaßen den höchsten Kulturstand seines Landes repräsentiert, spricht offiziell sein Versprechen für uns, daß „in diesem Hause“ der modernen Frauenbewegung hier gerecht wird! Diesen Standpunkt wird auch der nebenwährende und belanglose Umstand nicht zu verschließen verhindern, daß die Angaben seiner Excellenzen in Bezug auf die Leipziger Gymnasialkurse völlig aus der Lust gegriffen sind. Es hatte sich nämlich unseres Wissens — und wir sind ziemlich genau informiert — vor den Schülerinnen der ersten Klasse der Leipziger Gymnasialkurse keine einzige verheirathet, nur eine von ihnen verlobt, was sie jedoch nicht verhinderte, ihre Studien fortzuführen. Es soll derartig auch bei männlichen Studirenden vorkommen. Der Grund, weshalb seine Damen zu Ostern um Zusatzung zur Maturitätsprüfung nachgesucht hat, dürfte also lediglich in dem, dem Herrn Minister unbekannten Umstände zu suchen sein, daß die Kurse von vier zu vier in halb Jahr verlängert wurden die betreffenden Damen also erst zum Herbst ihr Studien beendet haben. Mit solchem Ernst und solcher Gründlichkeit behandelt man Frauenfragen in Sachsischen Landtag.

**Zurücknahme der Bäckererieverordnung** keine weitere Beschränkung des gewerblichen Mittelstandes! so heißt es in einer Reichstagswahl-Aufrufe der vorzüglichsten Bäckermeister. Die Handwerksmeister aller Berufe werden aufgefordert, jede Reichstagskandidaten über seine Stellung zur Bäckererieverordnung zu interpelliern und ihm nur dann ihre Unterstützung angeleihen zu lassen, wenn er sich verpflichtet, in Sinne der oben erwähnten Wahlparole im Parlament thätig zu sein. — Nun kann es nur recht sein, wenn auch die Gegner solche Fragen im Wahlkampfe eine Rolle spielen lassen.

**Das Margarine-Gesetz und die Gläser.** Betreßtes Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrungsmitteln ist den Polizeibehörden neuerdings eine Regelung der Verfügung zu Kenntnis gebracht, nach welcher wiederum eine Beobachtung der Kontrolle aller vom Auslande eingeschafften oder artigten Nahrungsmitteln bestimmt worden ist. Uebermäßig zu verhüten, daß das Gesetz vom Juni vorjahr, das Verlehr mit Butter, Margarine, Käse, Schmalz und allen üblichen Nahrung

Die Anklage richtet sich gegen den Koppelnacht Wilhelm Kleemann aus Hammburg, welcher beschuldigt wird, am Sonnabend, den 28. November v. J., seine Jugendgeliebte, die im Hause Münkerstraße 85 als Wirthschaftlerin thätige 22 Jahre alte Margarethe Wiese durch einen Stich in die Lunge und Brüste am Halse getötet zu haben. Die Geliebte, eine hübsche Blondine von schlanke, zierlicher Gestalt, war aus Groß-Vorsfel bei Hamburg gebürtig und hatte den Angeklagten vor Jahren in Hamburg kennen gelernt. Beide blieben in persönlichem Verkehr, nach während eines längeren Aufenthalts der Wiese in London, denn Kleemann kam auch mit Pferdetransporten wiederholt nach London und hielt die Beziehungen zu ihr aufrecht. Nachdem die Wiese wieder nach Deutschland gekommen war, nahm sie Stellung als Wirthschaftlerin beim Zeitungsspediteur Fahl, Münkerstraße 85 und war auch hier mit der Beaufsichtigung zweier kleiner Kinder, eines siebenjährigen Mündchens und eines sechsjährigen Knaben, betraut. Am 1. März hatte sich die Wiese mit dem Angeklagten verlobt; sie scheint jedoch keine rechte Zuneigung zu ihm gehabt zu haben, und auch wiederholte röhr von ihm behauptet worden zu sein und so schickte sie ihm Mitte November den Verlobungsring zurück und löste auf diese Weise das Verhältnis. Seit jener Zeit hat die Wiese von dem Angeklagten wiederholt Briefe erhalten, die direkte Drohungen enthielten. Sie reagierte darauf ebenso wenig, als auf einen Brief, in welchem er ihr mitteilte, daß er jetzt genommen habe und er sie vor seinem Tode noch einmal sprechen möchte. Endlich ließ sich das Mädchen erweichen, ihrem ehemaligen Liebhaber am 28. November v. J., die von ihm gewünschte Gelegenheit zu einer Aussprache zu geben, da er ihr geschrieben hatte, daß er mit einem Pferdetransport nach Spanien gehen müsse und von ihr Abschied nehmen möchte. Am Sonntag, 28. November v. J., war das Fahrtische Ehepaar angekommen; in ihrer Abwesenheit erschien der Angeklagte vor ihrer Wohnung und fand das Mädchen zuhause unverwandt. Er schien zunächst in der Hagelbergerstraße eine längere Aussprache mit ihr gehabt zu haben und ist in die Wohnung gefolgt zu sein. In dem nahe dem Schlafzimmer gelegenen Vorzimmer hat der Angeklagte die Wiese durch einen Stich in die Brust getötet. Der kleine sechsjährige Hellschuh, der mit seinem Schwestern im Schlafzimmer vor Seite lag, war durch einen Schrei des Mädchens aufgewacht, es hörte, daß an der Küchentür, deren Scheibe klirrend zerbrochen, ein langer Rütteln stattfand und das Mädchen davoneilte. Der kleine Kiel war wußiger, als seine Schwester, die auch von dem Geschehen erwacht war, ängstlich unter die Bettdecke kroch und die Augen verschloß. Er sprang aus dem Bett und konnte genau sehen, daß das Mädchen, von einem Manne verfolgt, in die Vorzimmerschlafkammer lief, daß dort der Mann auf der Brust des Mädchens kniete und dann schamlosig wieder aus dem Zimmer und die Wohnung hinauslief. Der Kleine war so bestrebt, nun in das Vorzimmer zu gehen und die Margarethe anzurufen. Da diese aber keine Antwort gab, glaubte er daß sie schläft und ging zu seiner Schwester in das Bett zurück. Als seine Eltern gegen 3 Uhr Morgens nach Hause kamen, fanden sie die Stazibär, welche sonst über der nach der Küche führt, zerkrümmt, die Hand mit Blut bespritzt und hörten nun von ihrem Neffen, daß die Margarethe im Vorzimmer liege und die Augen nicht aufmachen wolle. Dort fanden dann die Eltern die Leiche der ermordeten und benachrichtigten sofort die Polizei. Wiederum erweise wurde an dem Finger der Leiche der Verlobungsring gefunden, den sie dem Angeklagten zurückgeschickt hatte. Kleemann ist nach der That noch in zwei Schanklokalen gewesen und hat sich dann nach Hause begeben. Daan ist er unhergeholt und erst am nächsten Tage in den zehnten Morgenstunde gelang es, ihn in der Rossmarktstraße zu verhaften. Da ein Notizbuch, welches er bei sich führte, hatte er in dieser Mithilfe gegen über sein Verhältnis zu der Wiese angetragen, darunter auch die, daß er sie töten wollte, da er sie keinem Anderen überlassen möchte. Es waren vierzehn Zeugen, darunter die beiden Kinder der Fahrschule Cheltenham, als Sachverständige sind Sanitätsrat Dr. Mittenzwei und Professor Dr. Straßmann zur Stelle. Die Anklage lautete auf Todesschlag. Der Angeklagte, ein kräftig gebauter, hochgewachsener Mann mit hübschen, sympathischen Gesichtszügen, heißt mit Vornamen Franz Heinrich Wilhelm und ist am 13. Mai 1869 im Hannoverschen geboren. In der Verhandlung schilderte er, daß er das Mädchen in blinder Wuth getötet habe, während er vor dem Untersuchungsrichter ein Geständnis dahin abgelegt hat, daß er das Mädchen habe umbringen wollen, weil er nicht von ihr lassen könne. Die Beugen, worunter auch der sechsjährige, recht aufgeweckte Knabe, schildert den Vorgang, wie vorhin angegeben. Der Spruch der Geschworenen lautete auf Schuldbig des Todesfalls unter Ausschluß von misdegenden Umständen, worauf der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine Buchhausstrafe von 8 Jahren beantragte. Das Urtheil lautete auf 6 Jahre Buchhaus.

Ein Duell vor 200 Jahren wurde als eine äußerst schwere Misschance geahndet. Am 2. März 1698 ersäumten sich zwei alte Unteroffiziere und duellierten sich infolge des Streites auf dem Holzmarkt vor dem Strelitzer Thor zu Berlin. Der älteste, ein Mann von 60 Jahren, Bartel Jürgen mit Namen, erstauchte den andern Unteroffizier, der 50 Jahre alt war. Auf Befehl des Kurfürsten wurde der Getötete nicht begraben, bis der Prozeß gegen den Überlebenden zu Ende war. Jürgen wurde drei Wochen nach dem Zweikampf zum Galgen vor dem St. Jürgenthor geführt; die halbverweste Leiche

des Gefallenen riß man aus dem Sarge und brachte sie auf einem Schlitten nach dem Galgen. Der Mörder wurde gehängt, neben ihm der Leichnam, und diesem zog man das Stettheim, welches ihm seine Verwandten angehören hatten, wieder an und bestäubte ihn mit dem blutigen Hemd, in welchem er bei dem Duell gefallen war. Der Mörder und sein Opfer wurden mit Ketten um den Hals aneinander gebunden, und so saß man sie zur Warnung hängen, bis sie selbst vom Galgen herabfielen. Auch diese strenge, ja grausame Empfehlung schränkte die Urtheile nicht ein, welche damals in Berlin an der Tagessordnung waren.

Das Tragen kurzer Himmel ist eine Sünde gegen das schäste Gesetz — Der geneigte Leser erschreckt nicht -- die vorstehenden Worte bilden nicht etwa einen neuen vom Reichsgericht aufgestellten Rechtsatz, sondern sie geben nur die subjektive Überzeugung des Herrn Kaplans Antonius Fuchs anno in Adenau wieder. Von dieser Ansicht des genannten Herren erhält man Kenntnis in der Reichsgerichts-Verhandlung über die Revision derselben gegen ein Urtheil des Landgerichts Saarbrücken vom 21. Dezember v. J., durch welches er wegen Misshandlung im Amte zu 20 Pf. Geldstrafe verurtheilt worden ist. Am 28. Juni v. J. rief er vor Beginn der Schule ein Mädchen auf, wodurch Kurz-Himmel trug. Er äußerte dabei: „Ah, du ist ja eine mit kurzen Himmel!“ Er ließ sie fünf Minuten später aufsitzen und schlug sie, als sie stehen blieb, insbesondere auf die bloßen Arme. Zum Schluß sagte er: „Das ist für die kurzen Himmel!“ In der Pause nach der Religionsschule saß er dieses Mädchen nicht hinaus wie die Anderen, rebte ihr vielmehr ein Gewissen und sagte ihr, daß Tragen kurzer Himmel sei eine Sünde wegen des schlechten Gewissens. Dann schlug er das Mädchen wiederum. Es ist gestellt ist, daß das Kind noch nach jedem Boden blau-schwarze Streifen auf den Armen hatte. Ein der Landgerichtsverhandlung kam zur Sprache, daß der Angeklagte in der Schule -- er war erst seit kurzer Zeit im Schulbeamtenthätig -- schon früher gegen kurze Himmel gesprochen habe. Nachdem die Zache war er als bestreitig anzusehen, wegen kurzer Himmel zu süchtigen. Er wußte dann aber, wie das Gericht in Wahrheit sagt, auf den Rücken schlagen und hat durch sein Vergehen das ihm gesetzliche Pflichtgebot nicht erfüllt. -- Zu einer Revision bestreit der Angeklagte dies. -- Das Reichsgericht saß jedoch keinen Nachdruck in dem Urtheile und erkannte auf Beweisung der Revision.

Bom sächsischen Rattenjammer. Der Schlaufen und Pädeln. Eine ungemein launige Vorrede mußte am Donnerstag d. i. sächsische Landtag über sich ergehen lassen. Endlich versetzte der Präsident losgelöst davon auf: „Es hat sich Niemand mehr zum Wort gewagt. Die Lebte ist geschlossen; das Schlußwort hat der Verhandlungsrat.“ Dieser hielt einen ungefähr halbstündigen an ihren Ton, der an Langeweile oder erden Reken übertraf. Mein Wunder, daß Ackermann auf seinem Präsidentenposten sonst eigenartig war. Endlich war der Richter fertig, Ackermann dankt und fragt wiederholt: „Wiederholt noch jemand das Wort?“ (Herrsch. it.) Er läßt sich aber nicht stören, sondern fährt unbeirrt fort. „Das ist nicht der Fall. Hat der Berichterstatter noch etwas zu berichten? Nicht. Die Debatte ist geschlossen.“ (Herrsch. it.) Die Konversation, denen der Zwischenfall prinzipiell nie wichtig, blieben verlegen brein, auch am Regierungssäle sah man verdrießliche Gesichter.

Bernärzliches. Die Wucherpflanze des Teufelskraut gehobt an den kleinen deutschen Fürstentümern noch gar üppig vor den Märzeneggen des tollen Jahres. Darüber sprechen sich sehr breit die Amis und Regierungskräfte der kleinen und allerkleinsten Fürstenthümer aus. Man scheint hier nur einmal dem Amts- und Regierungskräfte für eins der Neubüchsen Fürstenthümer Gehör. Es schreibt: „Serenissimus hat die hohe Gnade zu haben geruht, die Würdenträger zu H. sechs an der Zahl, welche zu dem in T. ausgetrocknetem Feuer geist und mit der aufopferndsten Bereitwilligkeit Dienste geleistet hatten, öffentlich vor der Front Altherhöft gnädigst zu beloben und dem ältesten derselben (nachdem er sich durch den Tauffchein als solcher angewiesen) zum Beichen Allerhöchstes Frieden und Anerkennung Höchsteigenhändigkeit die Hand zu reichen.“ — Der lustige Hoffmann von Fallersleben verfaßte auf diese „Allerhöchstes Frieden“ ein sehr komisches Lied. Dasselbe schloß mit den Worten:

O Nation der Nationen,  
Wo man noch weiß zu belohnen!  
O wär' ich doch auch so einer  
Ein Kreuz-Schleiz-Lobenstein.“

Das Elchwild, dessen Hauptstandort in Ostpreußen die beiden Forstreviere Juchenhorst und Lauensteinchen bilden, hat in diesem Winter in Folge des „Schacktorps“ zu leiden. Die ganze Fläche des Wildes sowie die Wasserarme sind mit Eis bedeckt, welches meist nicht stark genug ist, das Gewicht der schweren Thiere zu tragen, so daß diese durchbrechen und sich Beschädigungen zu ziehen. Zuweilen läuft die Sache noch schlimmer ab; so überschritt kürzlich ein Rudel den Paßstrom, wobei mehrere Elche einbrachen; zwei vermochten trotz der verzweifelten Anstrengungen das Ufer nicht zu erreichen, da das Eis immer wieder brach und mußten ertrinken. Da die Thiere auf dem glatten Eis häufig ausgleiten und fallen, wobei es nicht selten kommt, daß die Hinterbeine vollständig auseinanderspreizen und das gefallene Thier hilflos umkommen muß, so treten ganze Rudel von 15 bis 20 Stück über den neuerrauften Haßstaudeich in das eingedichte Memeldelta ein, gerathen

auf fremde Jagdgebiete und fallen zuweilen Wildschießen zum Opfer. Bei dem bekannten Wundertrieb der Elche entfernen sich diese oft weitestgehend von ihrem ursprünglichen Standorte. So sind in der Gegend von Venisch und Rauschen Elche gesehen worden; ein Elch hatte sich sogar für acht Tage den Tilsiter Stadtwall, der in Lustline gemessen ca. 45 Kilometer von der Juchenhorst entfernt ist, zum Aufenthaltsort erkoren. Die Forstverwaltung ist eifrig bemüht, die übergetretenen Thiere durch Treiber zurücktreiben zu lassen, sie hat auch in Vorjahren viel gethan, um den Thieren bessere Existenzbedingungen zu schaffen, indem zahllose Weiden, die Hauptnahrung des Elchwildes, angepflanzt worden sind, auch künstliche Hügel und Dämme ausgeführt wurden, die vom Hochwasser nicht erreicht werden und den Thieren sichere Standorte gewähren. Noch ein weiterer Feind bedroht seit zwei Jahren Ostpreußens Wildes, die Milzbrandseuche; im Herbst 1896 sind zwölf verendete Elche aufgefunden worden, von denen bei acht Stück Milzbrand konstatiert wurde. Das sind ea. 5 p.C. des Gesamtbestandes.

Ein raschdrücker katholischer Seelenhirte. Wegen Misshandlung von Schülern stand der katholische Pfarrer Dehling von Holzkirchen vor dem Aichhausenburger Landgericht. Die „Neue Bayer. Landeszeit.“ schreibt über den Fall Folgendes: Der Pfarrer pflegt die Wuth, die er gegen die Bauernbündler hat, an deren Kindern in der Schule auszulassen und zwar, wie der Präsident des Gerichtshofes meinte, in den rassinierten Formen, die man sonst nur bei straffälligen preußischen Drillmeistern in unseren Kasernen verüben läßt. Der Staatsanwalt geißelte das Benehmen des Pfarrers, der bereits vorbestraft ist. Das Landgericht verurtheilte ihn wegen Überschreitung des Gültigkeitsredes zu 120 Pf. Geldstrafe und allen Kosten.

Ein aufregender Vorfall spielte sich im Korridor des Amtsgerichts zu Kröslin ab. Der Arbeiter Johann Krol aus Wreschen, welcher sich wegen verschiedener, auf dem Gute Kreisow begangener Vergehen vor der hiesigen Stadtkammer verantworten sollte, trat plötzlich auf den sich im Korridor aufhaltenden Rittergutsbesitzer v. Glor geweli aus Kreisow, welcher gegen ihm Beugniß abzulegen hatte, zu und stellte ihn wegen seiner Anklage zur Rede. Auf die ausweichende Antwort des Gutsbesitzers zog Krol einen Revolver, feuerte ihn auf den Zeugen ab und suchte dann zu entfliehen. Die Anger prallte, ohne irgendwie zu verletzen, an dem Fenster des Oberrooks ab. Es gelang, den Angreifer, der seinen Revolver auch auf einen Beamten richtete, festzunehmen. Krol gestand ein, daß er die Absicht gehabt habe, den Zeugen zu töten. Er wurde sofort in Haft genommen.

Lyon. Die Untersuchung gegen den Maitremördere Bader ist endgültig geschlossen. Sie erstreckte sich auf 98 Morthalen oder Wordversuche deren Urheber bis dahin nicht ermittelt werden können. Bader hat 12 dieser Verbrechen eingestanden, während die Staatsanwaltshälfte ihm noch 16 weitere zuschreibt. Sie beklagt ihn nämlich noch, 1894 ein neunjähriges Kind, 1895 einen Knaben und vier Frauen, 1896 einen Knaben, einen Mann und zwei junge Mädchen, 1897 drei junge Mädchen und drei alte Frauen um's Leben gebracht zu haben.

Von dem Umfang des Vogelmoordes legt eine von der „Revue Scientifique“ in Paris wiedergegebene Mitteilung Beugniß ab, die von Frau Edw. B. Billips an die Jahrestversammlung der „Selborne-Gesellschaft“ gemacht wurde. Die genannte Dame wohnte kürzlich in London einer öffentlichen Begeisterung von Vogelmölden und Federn bei und machte einige Angaben über die dort verhandelten Mengen. Da waren zunächst etwa 318 Kilo Federn vom Seeadler, ferner 85 Kilo Geiersfedern. Sonst wurde die Waare in Ballen verkauft, deren Inhalt sich der Menge nach nicht genau bestimmten ließ, aber soviel war sicher, daß jeder Ballen die Überkleideln von Hunderten von Vögeln enthielt. Verkauf wurden nämlich auf diese Weise 215 051 Pfauenfedern, 2362 Ballen Paradiesvögelbälge, 228 289 Ballen indische Papageien, 1677 Ballen V. onzetauben, 4952 Ballen Gold- und andere Fasanen, 7163 Ballen Eulen und Sperber, endlich noch 38 198 Ballen verschiedener Vögel. Und solche Begeisterungen sollen im Jahre des Heils 1897 mindestens 4 in London stattgefunden haben. Sollte man da nicht wirklich glauben, daß das ganze Vogelgeschlecht im Verschwinden begriffen ist?

Folgende Familienanzeige finden wir im Graudenzer „Geselligen“: „Statt jeder besonderen Meldung. Heute Nacht 12 Uhr erfreute mich „Nina“ mit einem reizenden Stutfohlen. Besichtigung gern gestattet. Hauptmann von Blottnitz.“ — Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Herr ein „reizendes Stutfohlen“ auf gleiche Stufe stellt, wie sonstige Angehörige. Über den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten.

Ein Luxusartikel. „Ich komme, um Ihnen zu sagen, Herr Chefredakteur des Generalanzeigers, daß ich meine Stellung bei Ihnen aufgebe. Ich kann nicht alle Tage meine Gesinnung ändern.“ — „Was?! Ja, Mensch, für was werden Sie denn eigentlich bezahlt? Gesinnung wollen Sie haben? Das kann ich mir nicht mal leisten!“

### Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dietz' Verlag) in soeben das 26. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hierover:

Neueste und neuere Kolonialpolitik. Von R. Kantzky. (Schluß) — Gewerbevereine und Sozialdemokratie. Eine Erwideration von C. Hugo — Der Sozialismus eines gewöhnlichen Menschenkindes gegenüber dem Sozialismus des Herrn Bernlein. Von E. Belfort-Bax. — Kleine Briefe. — Notizen: Neues vom Fluor.

# Ein großes Lager aller Arten Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug

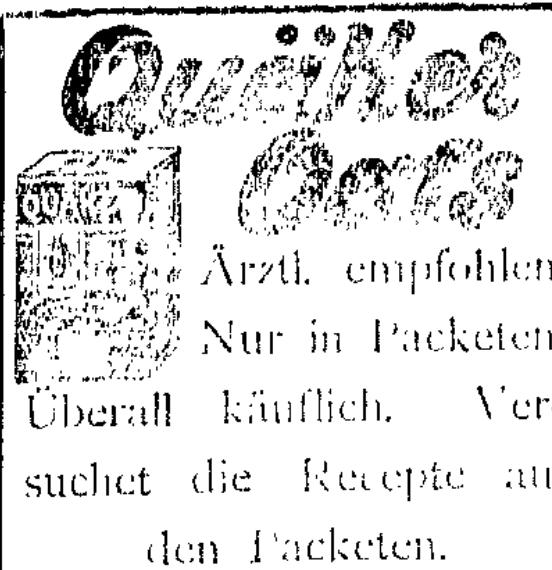
# Breecher Schuh- u. Stiefelhandlung

14 Fünfhausen 14

in bekannter Haltbarkeit und billigen Preisen.

## Confirmanden-Schuhe u. -Stiefel

in reichhaltiger Auswahl.



## Margarine

welche der feinsten Meierei- und Bauern-  
Butter gleich kommt,  
ist stets in schöner frischer Qualität zum  
Preise von 50, 60 u. 65 Pf.  
bei mir im separaten Laden, (Eing. links),  
wo auch der Verkauf von diversen

Fleisch- u. Wurstwaaren  
stattfindet, zu haben.  
Ein Probe-Bericht wird Obiges bestätigen.

Ferd. Schreiber  
20 Langer Lohberg 20.

Pa. Kalbfleisch Pfd. 30 Pf.  
gesiegtes Schweinef. Pfd. 60 Pf.  
Pa. Queensfleisch Pfd. 50 Pf.  
empfiehlt:

W. Strohfeldt  
73 Glockengießerstraße 73.

Margarine  
seits frisch, pr. Pfd. 50, 55 und 60 Pf.  
Heinr. Cords, Engelwisch 35.  
Specialladen für Margarine rechts.  
Feinste Tafelbutter Mf. 1,10. Hof-  
butter Mf. 1,05 und 1,00 empfiehlt

Herm. Krapp,  
Schönlebenquerstraße 28.

Zu verkaufen, fass. und packweise:  
Hochseine Magnum bonum- u. franzöf.  
Charkofzeln, sowie sämmtl. Futter-  
stoffe für Rühe, Schweine u. Hühner.

Heinr. v. Hartz  
Arnimstraße 24, Ecke Heinrichstraße.

Besonders  
preiswürdiges Angebot!

Tüll-Gardinen  
(Thürbreiten) Meter von 5 Pf. an.

Tüll-Gardinen  
(Fensterbreiten) mit Bandfassung  
per Meter 18 Pf. bis 1,38 Mt.

Altdutsche Thürgardinen  
(mit Glasmalerei) Meter 50 Pf.

Tischdecken  
in bunt. von 98 Pf. an.  
in glatten Farben von 2 Mt. an.  
Ein kleiner Rest Sofa-Teppiche  
wegen Aufgabe des Artikels  
Stück 4,00 und 6,50 Mt.

Otto Albers  
Lübeck, Kohlmarkt 13.  
Baarverkaufsstätte für Manufakturwaren.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint  
täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:  
Illustrirtes Sonntagsblatt  
redigirt von Rudolf Elcho.

Abonnementpreis  
4 März 60 Pf.  
pro Monat.

**Volks-Zeitung.**  
Organ für jedermann aus dem Volke.  
Chefredakteur: Karl Ullrich. Probenummer  
unentgeltlich.

Reicher Inhalt  
und schnelle, zuverlässige Mittheilung  
aller politischen, kommunalen und lokalen  
Ereignisse.  
Scharfe und tressende Betrachtung aller Tagesfragen.  
Ausführlicher Handelsbericht, frei von jeder Vereinsflüssigkeit.  
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.  
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Zur Veröffentlichung gelangt zunächst ein Roman der Gräfin Aquaviva „Das Tränlein von Noquemare“, der in Italien einen sensativen Erfolg hatte und unter dessen Figuren, die eines deutschen Prinzen besonderes Interesse beanspruchen darf, der nach dem Leben gezeichnet zu sein scheint. Hierauf folgt dann Dora Dunlers neuer Roman „Gymnastin“. Das „Illustrirte Sonntagsblatt“ bringt eine ganze Reihe gut erfundener und mit Geschick ausgeschöpfter Novellen aus der Feder von Reinhold Ortmann, G. Merk, Charles Neuhardt, Jeanne Mairet, Hedda von Schmid, Walter Große und Johannes Wille. Daran schließen sich belehrende Aussäge aus allen Wissensgebieten, auergewöhnlich geschriebene Modeberichte, Märchen u. s. w. Für eine reiche und geschmackvolle Illustration ist Sorge getragen. Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnement-Guitung — die Zeitung bis Ende März schon von jetzt ab täglich unter Grenzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“:  
Berlin W., Lützowstraße Nr. 105 und Kronenstraße Nr. 46.

## Geflügelwaren-Special-Geschäft Sandstr. 27. C. Harz Sandstr. 27.

Geräucherten Boderschinken Pfd. 53 Pf.

Carbonade (ohne Knochen)

geräucherte, Pfund 65 Pfennig, gefälzte, Pfund 55 Pfennig.

Geräucherte Schweinebacken, ohne Knochen

Pfund 48 Pfennig.

Geräucherten Speck, fett und mager,

Pfund 55 und 60 Pf.

Leberwurst Pfd. 50, 60, 90 u. 100 Pf.

Sülze Pfund 60 Pf.

Ger. Mettwurst Pfd. 80, 90, u. 100 Pf.

Sauerkohl 2 Pfd. 15 Pf.

Frische Eier, Stück 5 Pf.

Berliner Kuhfüße, 5 Stück 20 Pf.

Harzer Käse, 3 Stück 10 Pf.

Zur Ausrüstung f. Confirmanden

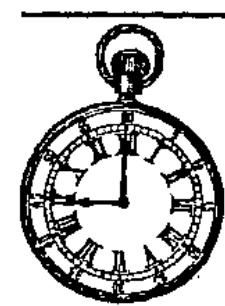
die sich dem Handwerker-, resp. Seemannsstande widmen wollen, halte ich mein Lager

aller Arten fertiger Arbeits-Ausübung.

zu billigen Preisen

bestens empfohlen.

Carl Herm. Mich. Stave, Weiter Krambuden 4,  
zwischen Markt und Marienkirche.

  
Ihren reinigen . 1,50,  
Federn einsehen . 1,50,  
— 1 Jahr Garantie. —  
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.  
**Aug. Büttner,**  
Uhrmacher,  
Hüxstraße 32.

Getr. Wilderbeerens  
Pfund 30 Pf.

Johs. Nagel, Engelsgrube 51.

XXXXXX  
X Läßtlich frische Brodwurst X  
X und Ropfleisch X  
empfiehlt X

XXXXXX  
X Aug. Scheere, X  
X Holstenstr. 27. X

## Total-Ausverkauf!

Diese und nächste Woche muß mein Lager  
bestehend aus:

Herrenpaletots, Herrenanzügen  
Confrmanden- u. Knabenanzügen  
Zadets, Hosen u. Westen,  
sowie sämtliche Schuhwaren  
Hüte und Mützen

wegen Unzugs zu jedem nur annehmbaren  
Preise schenklich ausverkauft werden.  
Bei Eintritt eines Confrmanden-Anzuges  
gibt es 1 Hut gratis zu.

## S. Stillschweig

Kohlmarkt 19. Markt 4.

Achtung! Vom 1. April befindet sich mein  
Geschäftsstätte Holstenstraße 17.

Durch das am 1. April in Kraft tretende  
Margarinemetz ist ich gezwungen verschiedene  
Artikel aufzugeben und sie Margarine ein  
besonderes Verkaufsstätte zu halten.

Ich arrangiere daher im Laden rechts einen  
Total-Ausverkauf

des großen Emaille-, Porzellan- u.  
Glaswaren-Lagers  
zu Einkaufspreisen und darunter.

## Ludwig Hartwig

Obertrave 8.

Täglich frisch gekochte  
Nordseebrabben  
empfiehlt

J. F. Jäger, Fischstraße 31.

Der  
Süddeutsche \*\*\*\*  
\*\*\*\*\* Postillon

## No. 6 No. 6

Empfehlungs-Karten

„Der \*\*\*\*\* Wahre \*\*\*\*\* Jacob“  
No. 7  
(2. März-Nummer)

ist erschienen.  
Zu beziehen durch unsere Colportere und in unserer Expedition.

Verein für Gesundheitspflege  
und Naturheilkunde.  
(arzneilose Heilweise.)

## Vortrag

des Königl. Preuß. Oberst a. D.  
Spoerl aus Gießen

am

Samstag den 26. März 1898,  
Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr

im großen Casinoaal.

Thema: Ueber die Bedeutung der körperlichen  
Übungen für die Gesundheit.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu  
50 Pf. in der Buchhandlung des  
Herrn G. Weiland, Königsstraße 72,  
an der Wendestaffel zu 75 Pf. zu haben.  
Vereinsmitglieder und deren Angehörige — S. a. der Satzung — haben  
freien Eintritt.

## Speise-Halle Hansa

Wengstraße 24. Mittagstisch v. 11 $\frac{1}{2}$  — 2 U.

Samstagabend: Graupensuppe, gebratene Dorsch,  
Kartoffeln, Sauce, Backobst.